



Foto K. Tünges

# Der Wolf im europäischen Licht

## Sein Schutz durch die Berner Konvention

Ausnahmsweise einig waren sich die Vertreter der Unterzeichnerstaaten der Konvention zum Schutz der Arten und natürlichen Lebensräume in Europa („Berner Konvention“) in jenem Punkt: Isegrim gehört mit zum europäischen Erbe wie kaum eine andere Gestalt der Tierwelt dieses Kontinents und muß deshalb Europa erhalten bleiben.

Symbolfigur und Fabelwesen aus dem europäischen Kulturschatz einerseits, wissenschaftliches Studienobjekt andererseits, ganz abgesehen von ökologischen und ästhetischen Werten, die man dem Wolf heute trotz tiefsitzender Furcht vor dem einstigen Nahrungskonkurrenten und Räuber zubilligt – keiner wollte ihn missen. So hatte es

der Wolf nicht schwer, im Anhang II der „Streng geschützten Tierarten“ eine zumindest theoretisch sichere Bleibe zu finden. Dennoch, wie so oft auf internationaler Ebene, war die Einstimmigkeit durch Ausnahmeregelungen aufgelockert: Drei der acht Vertragsstaaten der Berner Konvention, in denen der Wolf

noch heute durch die Wälder schleicht, brachten ihre Bedenken gegen den Totalschutz des grauen Räubers ein. Griechenland mit einer relativ starken Population, die Türkei und Finnland wiesen von Anfang an auf die Notwendigkeit der Regulierung ihrer Wolfspopulationen hin und geben noch immer regelmäßig Wölfe zu Abschluß oder

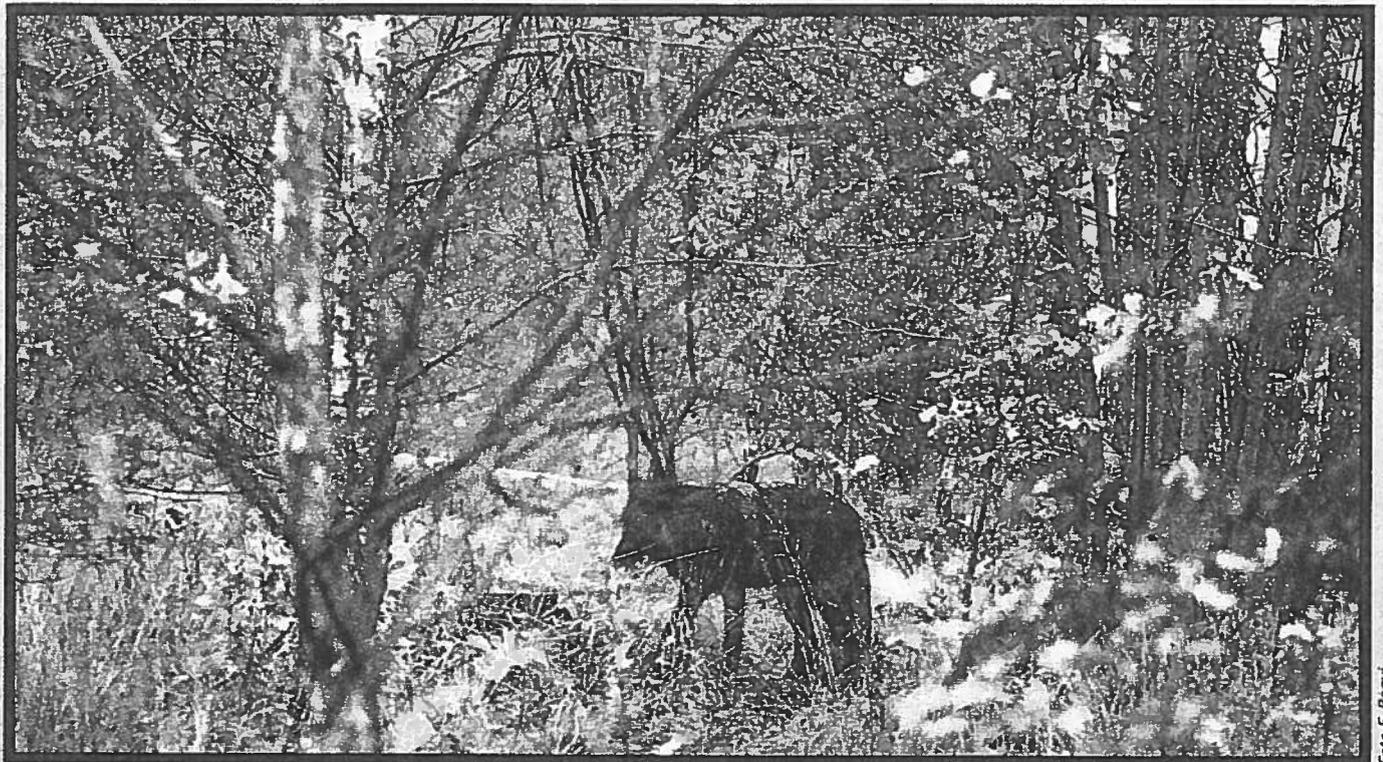


Foto F. Bagyi

anderer Tötung frei, wobei die Konvention dies unter dem Motiv der Schadvermeidung billigt.

Effektiv ist der Wolf vor allem in Westeuropa sehr stark bedroht. Dreierlei Gründe gibt es für das Aussterben oder den Rückgang des Wolfes in den meisten europäischen Ländern:

Als Hauptfaktor dürfte der Interessenkonflikt mit dem Menschen in Europa gewirkt haben. Heute noch stellen die Schäden am Vieh, die Wölfe z. B. in Griechenland und in der Türkei anrichten, ein schwerwiegendes Beweisstück für die Schuldigkeit des Wolfes dar, wenn die Landbevölkerung über den Wolf zu Gericht zieht. Leider gar nicht selten lautet dann der Urteilsspruch „Tod durch Vergiften, durch Fallenfang oder durch Erschießen“. Eine geregelte Bejagung kommt in diesen beiden Ländern kaum zum Tragen, da der Wolf dort immer noch den Status der „schädlichen Art“ hat, deren man sich auf jede mögliche Art entledigt.

Die Häufigkeit dieser Fälle von Ausmerzung eines eigentlich geschützten Tieres – vor allem in Griechenland und der Türkei – hat wohl den regelmäßig in Straßburg tagenden Ausschuß der Berner Konvention zur Ermahnung und zur Empfehlung besserer Gebräuche, darunter auch eine geregelte Bejagung, veranlaßt. In der Praxis aber ist der uralte Konflikt mit dem letzten großen Fleischfresser unserer Natur gerade in Schafzuchtgebieten ein immerwährendes Problem.

Ähnlich in den skandinavischen Ländern, wo nur Finnland, wohl durch die starken Bestände im nachbarlichen Rußland, eine höhere Anzahl an Wölfen hat, während Schweden und Norwegen mit Populationen unter 10 Wöl-

fen echte Sorge ums Überleben dieser Art haben müßten. Trotzdem haben in Schweden kürzlich Landbesitzer, Schaf- und Rentierzüchter den Pelz des grauen Jägers gefordert und damit eine heftige Debatte in der Öffentlichkeit angefacht. Selbst die 50 Elche, die dort jährlich den Raubtieren zum Opfer fallen, werden den Wölfen anscheinend ebenso verübelt wie das Vieh, das bislang niemand gegen „Wolfsschaden“ versichern will. Dabei werden vergleichsweise etwa viermal so viel Elche in Schweden überfahren – ein Beispiel für die Grenzen des Naturschutzes, wenn ein Interessenkonflikt mitspielt.

### **Die Ruhe fehlt**

Der zweite Faktor, der den Wolf aus vielen Ländern Europas schon vertrieben hat, ist die Zerstörung seines Lebensraumes durch den Menschen. Als die Ruhe aus den ausgedehnten Wäldern und Gebirgen Deutschlands, Österreichs und Frankreichs, aus Dänemark und der Schweiz wich, war es auch für den Wolf an der Zeit zu verschwinden.

Wo der Wolf, wie in Italien, trotz dichter menschlicher Besiedelung noch sein Dasein fristet, indem er sich vom Frischfleisch auf die Speisereste der Zivilisationsgesellschaft umgestellt hat, droht ihm schließlich eine andere Gefahr: Meist gibt es in solchen Gegenden auch verwilderte Hunde, die in der Ausbeutung von Abfällen nahe menschlicher Siedlungen durch ihr domestiziertes Blut dem Wolf zur dreisten Konkurrenz werden, andererseits mit ihm Bastarde züchten, die mit der Verengung des scheulosen Hundebutes

und der Wolfsschläue zu unschlagbaren Konkurrenten für die letzten Abruzzenwölfe, etwa 200 an der Zahl, geworden sind. Zur Gefahr der Hybridisierung mit verwilderten Hunden fürchten Experten jetzt auch die Bastardisierung mit ausgesetzten, zah-

## Wo die

Die IUCN Spezialistengruppe „Wolf“, die im Gegensatz zur europaorientierten Berner Konvention Wolfsspezialisten aus der ganzen Welt vereinigt, tagte zuletzt in Trondheim. Das Treffen zeigte auf breiter Front Probleme mit der Entwicklung der Wolfsbestände, selbst oder gerade in den Ländern, in denen er noch häufig vorkommt.

Während die europäischen Wolfspopulationen in vielen Ländern erloschen, in anderen (Norwegen, Schweden) ums Überleben kämpfen, gibt es wohl noch Plätze für den großen Räuber in den entlegeneren Teilen des eurasischen Kontinents: Rußland, China und die Mongolei bieten in den unergründlichen Weiten ihrer Wald- und Berggebiete noch (wenn auch schwindend!) Lebensräume für das Großraubtier. So sehr, daß die Vermehrung des Wolfes und die daraus folgende Ausbreitung in Gebiete, aus denen der Mensch ihn einst verdrängte, bisweilen nicht ohne Gefahr für die Landbevölkerung ist.

In China konzentrieren sich die Wolfsvorkommen auf entlegene Gebiete im Westen, Nordwesten und Nordosten des Landes. Generell ist die Tendenz rückläufig, da er gnadenlos verfolgt

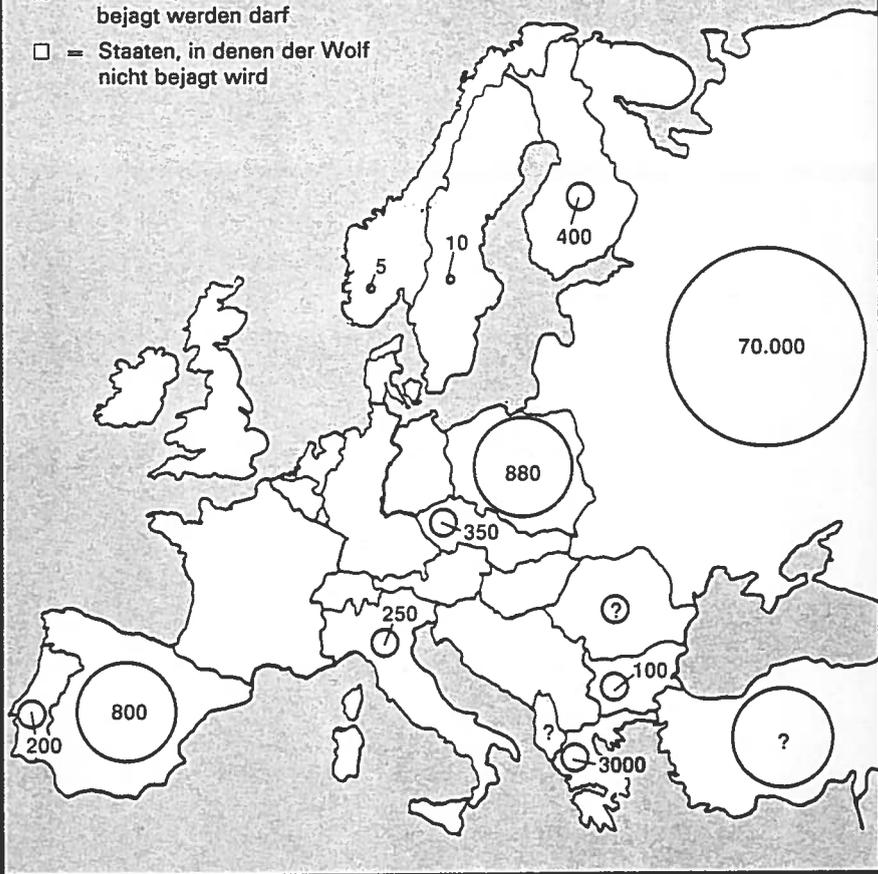
men Wölfen verschiedenster Herkunft: Da offenbar der Wolf als Haustier nur selten den Erwartungen seiner extravaganten Besitzer entspricht, werden immer wieder halbzahme Exemplare einfach im Wald ausgesetzt. Die „Freigelassenen“, die sich mit den ansässigen Wölfen paaren, stellen eine echte Gefahr für die genetische Reinheit des Abruzzenwolfes dar. Deshalb soll jetzt die Markierung gefangengehaltener Wölfe in Italien obligatorisch werden und das Haltungsverbot für Private besser kontrolliert werden.

### Wiedereinbürgerung?

Ob das Ziel der Expertengruppe „Wolf“ der Berner Konvention durch internationale Zusammenarbeit, durch eine breit angelegte Aufklärungskampagne über den Wolf erreicht wird, nämlich einen gesicherten Wolfsbestand in den Ländern, in denen er heute noch vorkommt, langfristig zu retten, eventuell sogar Wiedereinbürgerungen durchzuführen und Wolfsbestände später touristisch zu nutzen, bleibt dahingestellt. Fest steht, daß der europäische Wolf als gerissener Jäger wesentlich mit zur Evolution unserer wachsameren und vorsichtigeren Tierwelt beigetragen hat und deshalb seinen Platz in Europa – nicht nur im Anhang II – verdient hat. *SL*

### Bestand und Bejagung des Wolfes in Europa

- = geschätzte Bestandszahlen
- = Staaten, in denen der Wolf bejagt werden darf
- = Staaten, in denen der Wolf nicht bejagt wird



# Wölfe noch heulen...



Die Jagd auf den Wolf, hier die Lappjagd, ist nur noch in wenigen Ländern Europas möglich. *Foto W. Lapinski*

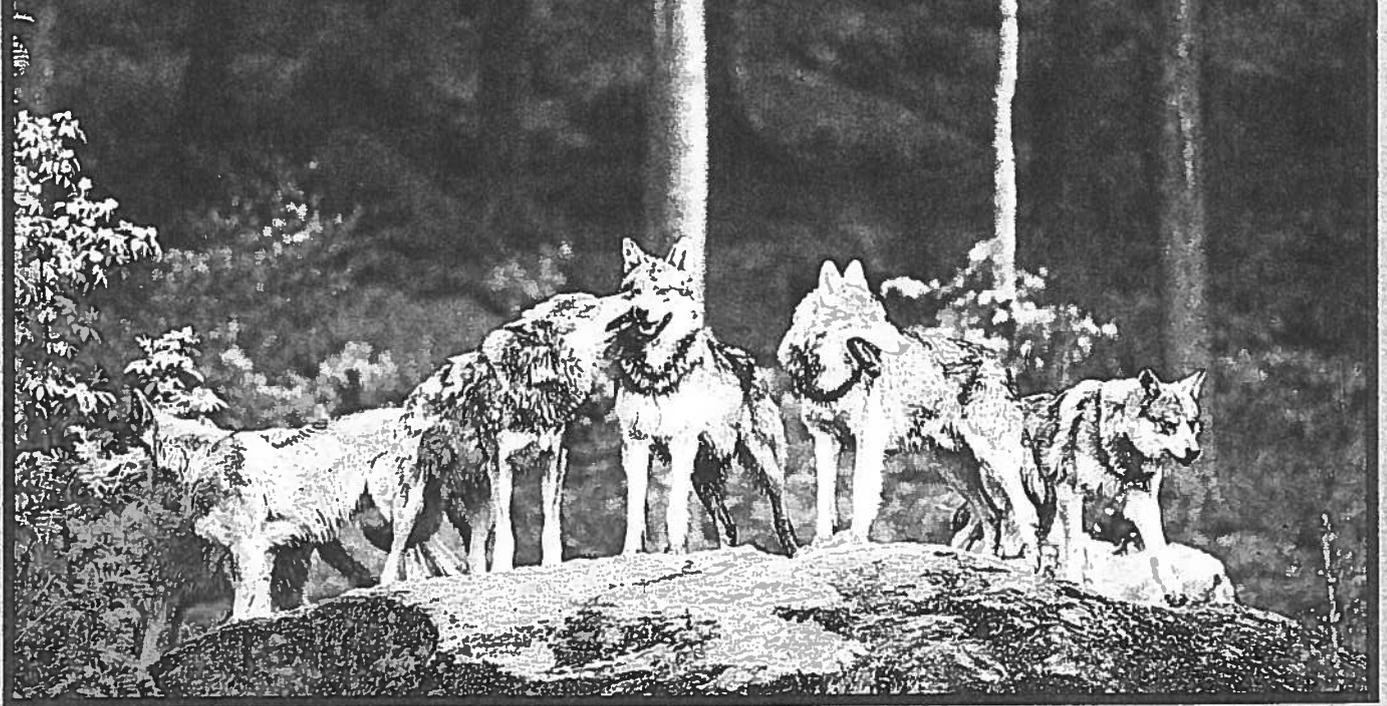
wird, wo immer er menschlichen Siedlungen, Viehzüchtern und Jägern zu nahe kommt. Forscher fanden heraus, daß bis zu 45 Prozent der Wolfsmahlzeiten aus Haustieren (vor allem Haus-

schweinen) bestanden, eine Tatsache, die ihn in manchen Provinzen nicht gerade beliebt macht. Gegenwärtig schätzt man die größten Wolfsvorkommen Chinas auf die nordwestliche Pro-

vinz von Xingjiang, wo er mit dem Menschen kaum in Konkurrenz tritt. Hoffnungsvoller ist die Wolfssituation in Rußland. Vor den beiden Weltkriegen schätzte man die Zahl der Wölfe auf etwa 50 000, von denen jährlich rund 15 000 zur Strecke kamen. Während der Weltkriege stieg die Zahl bis auf 150 000, mußte dann aber mit allen Mitteln reduziert werden, da sich Übergriffe auf Haustiere und Menschen nicht mehr kontrollieren ließen. Heute liegt die Bestandszahl bei etwa 70 000, von denen jährlich etwa 16 000 zur Strecke kommen.

Die Erfahrungen, die man in Rußland beim Reduzieren der Wölfe sammelte, haben allgemeine Gültigkeit und dürften auch den Verantwortlichen in Kanada und Alaska dienen: Zerstört man den sozialen Zusammenhalt eines Rudels zum Beispiel durch Töten der ranghöchsten Wölfin, verteilt sich der Rest des Rudels in alle Windrichtungen und stellt erheblich mehr Gefahr für Haustiere dar als vorher. Schließlich bekennt man sich heute in Rußland zu ökologisch ausgewogener Wildbewirtschaftung. Dem Wolf billigt man dabei eine wichtige Funktion als Regulator des Schalenwildes in naturbelassenen und halbnatürlichen Ökosystemen zu. Langfristig stehen die Chancen für die Wölfe Rußlands somit nicht schlecht. *SL*

# Die „Eignungsprüfung“ im Wolfsrudel



Wohl jeder Hundebesitzer versteht aus der Körperhaltung und aus der Mimik seines Hundes zu lesen, wenn er – den Zorn seines Herrn fürchtend – in Demutshaltung verfällt oder aber beim Anblick eines Rivalen Kampfbereitschaft signalisiert. Berichte aus der Verhaltensforschung haben uns das Wesen des Wolfes, Stammvaters unseres Hundes, näher erklärt und damit Hinweise zum Verständnis unserer domestizierten Wolfsabkömmlinge geben können. Ein wichtiger Punkt für den Jagdhundeführer ist die Unterordnung seines Vierbeiners im jagdlichen Betrieb. Bekanntlich wird die Dominanz im Wolfsrudel gnadenlos durchgesetzt. Mit der Frage, warum im Wolfsrudel so strenge Ordnung herrscht und wie diese Ordnung zustande kommt, setzte sich Heinz Lehmann bildlich und gedanklich auseinander.

doch kann der zumeist parieren. Gleichgültig, ob es nun zu einer richtigen Beißerei kommt oder ob der Schwächere schon vorher aufgibt: Der Sieger wird zwar, auch wenn der andere sich als Zeichen der Aufgabe niederduckt und die verwundbaren Stellen seines Körpers preisgibt, weiter knurrend nach ihm schnappen, nun aber in gehemmter Form, ausgelöst durch die Demutsgebärde seines Gegners.

Die einmal festgelegte Rangordnung wird nun für gewöhnlich beibehalten.

Der junge Wolfsrüde, der es – wohl unbeabsichtigt – gewagt hatte, einem ranghohen Wolf „in die Augen zu blicken“, legte schnell die Ohren zurück, duckte sich, klemmte die Rute zwischen die Hinterläufe und zeigte somit winselnd seine Demut. Der Ranghöhere, seiner Dominanz sicher, ignorierte für dieses Mal die Geste einfach. Im Gemeinschaftsleben einer Tierart, die über ein derart ungeheures Gebiß verfügt, daß sich Streitende ohne weiteres umbringen könnten, muß es strenge Regeln geben.

Allerdings, ohne Beißereien geht es – vor allem bei Rankämpfen – im Wolfsrudel nicht ab. Vorher versuchen sich aber die Wölfe mit Knurren, Zähneflischen und Imponiergehabe Respekt zu verschaffen. Kommt es doch zum Kampf, wird dieser innerhalb des Rudels in gehemmter Form ausgetragen. Zwar blinken dann die weißen Waffen, auch schnappen sie nach dem Gegner,



Die Rangordnung im Rudel ist streng, der dominierende Wolf.

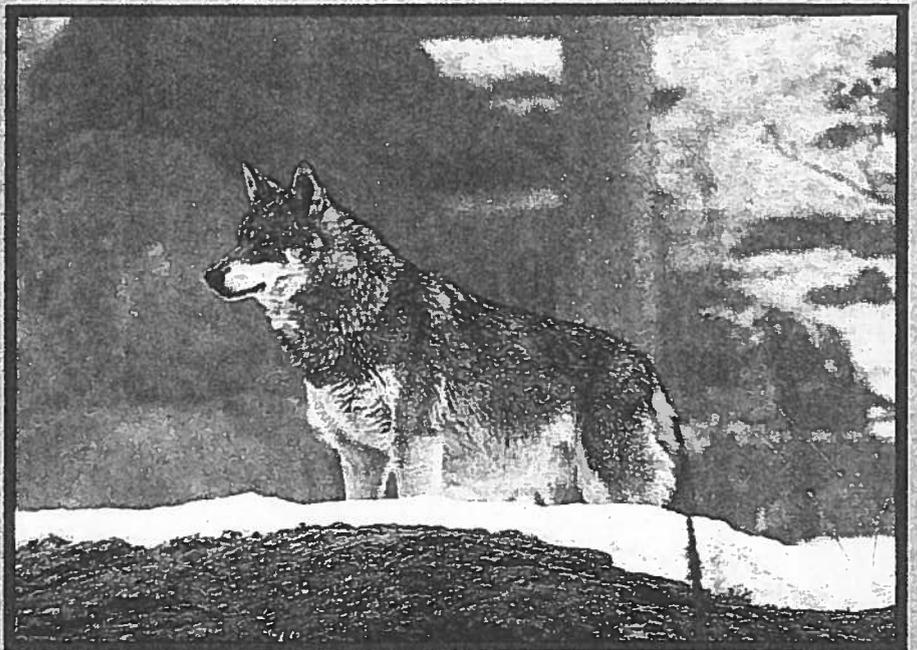
wobei sich die Ranghohen häufig gegenüber Unterlegenen ihrer Dominanz versichern, indem sie Unterwerfungsgesten fordern. Erst Krankheit oder Alter führen zu einem Wechsel in der Rangordnung. Auch im Spätwinter, vor der Paarungszeit, kann ein starker jüngerer Wolf das Alpha-Tier an der Spitze zu verdrängen suchen.

### Die Rolle des Ranghöchsten

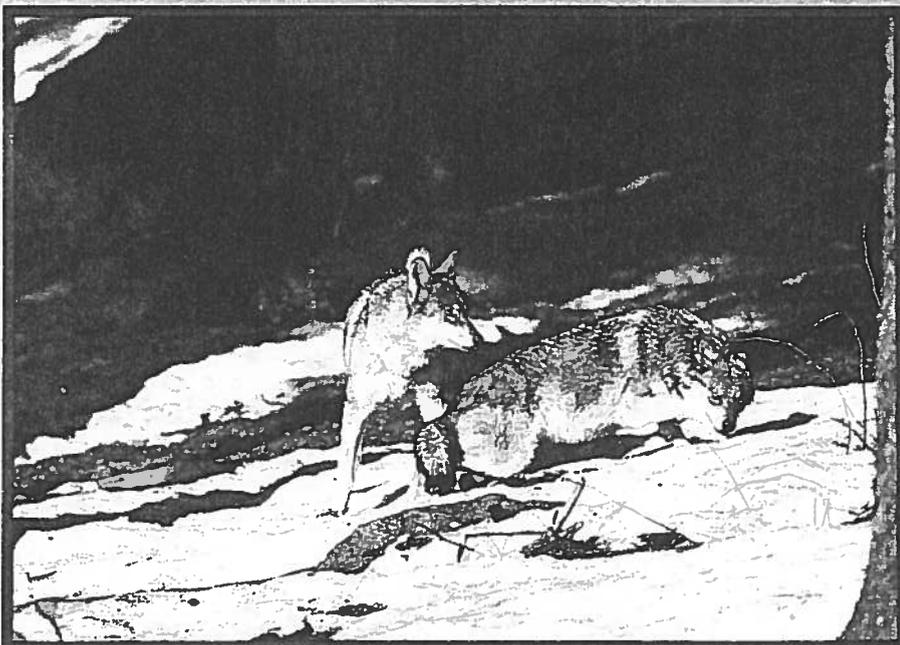
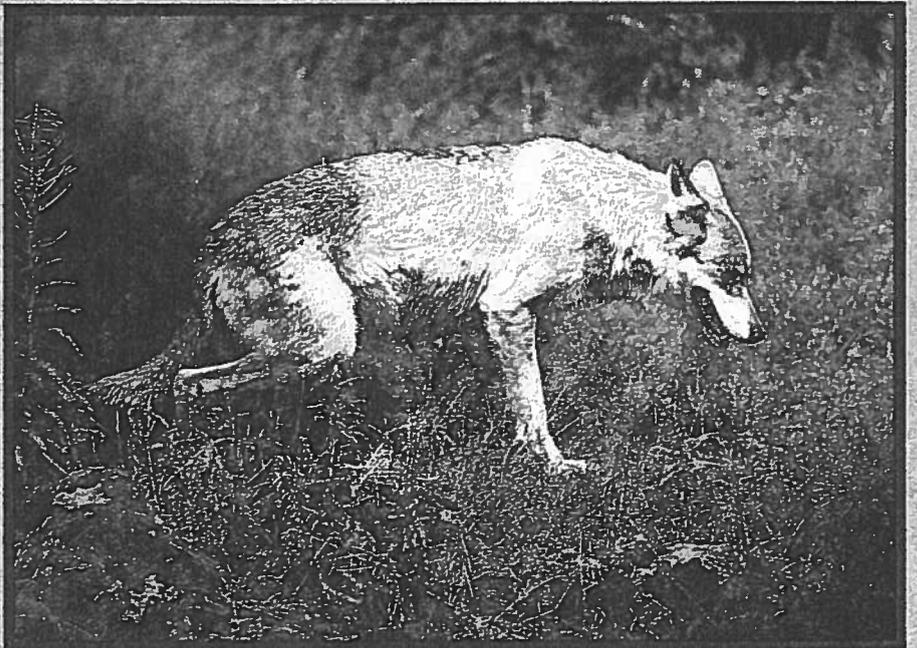
Obwohl ein Wolfsrudel sowohl vom ranghöchsten Rüden als auch von der ranghöchsten Wölfin unter Kontrolle gehalten wird, tritt der männliche Wolf – durch sein Imponiergehabe – zumeist stärker in Erscheinung. Ihm fällt es auch zu, das Entfaltungsgebiet zu kontrollieren und Fremde aufzuspüren. Im Rudel tritt er oft schlichtend dazwischen, wenn Rankämpfe oder Streit um die Beute eine zu große Härte annehmen. Er achtet darauf, daß beim Herumtollen mit den Welpen von den Erwachsenen die Spielregeln eingehalten werden.

Ranghohe männliche Rudelmitglieder hält er stets wachsam im Auge, denn die Luft an der Spitze ist oft sehr dünn, und so versichert er sich den Hochgestellten gegenüber häufiger seiner Dominanz, als er dies bei rangtiefen Unterlegenen tut. Jeder Alpha-Wolf verliert irgendwann einmal seine Vorrangstellung an einen Jüngeren. Von dem Moment an wird er von keinem Rudelmitglied mehr als Herrscher anerkannt. Das mag ihm schwer ankommen, doch die Prägung zur Unterordnung, zur Anerkennung des Stärkeren erfährt jeder Wolf, auch die, die einmal das Rudel führen werden. Diese Prägung erfolgt, wie Eberhard Trumler feststellte, bereits am 21. Lebensstag.

An jenem denkwürdigen Tag folgen die



Typisches Imponiergehabe eines Alpha-Wolfrüden. Im krassen Gegensatz steht dazu die Haltung eines unterdrückten Wolfes.



... versichert sich seiner Stellung.

Welpen ihrer Mutter zum erstenmal aus dem Wurflager hinaus ins Freie, wo sie der Vater durchaus freudig in Empfang nimmt, um mit ihnen zu spielen. Doch bei diesem Spiel geht es rau zu. Der Rüde stupst und wirft die noch unbeholfenen Welpen um, ergreift sie sogar mit dem Fang und schleudert sie im hohen Bogen durch die Luft, während sich die Wölfin nicht um ihre fiependen Welpen kümmert. Die Eignungsprüfung für das Leben in der Gemeinschaft findet statt! Bestanden hat sie, wer sich richtig verhält, die raue Behandlung damit quittiert, daß er sich demütig auf den Rücken wirft. Wer sich anders verhält, paßt nicht in die Gemeinschaft denn er würde sich später erst recht nicht einfügen können, er würde auf bestimmte Signale und Reize unberechenbar reagieren. Der Rüde treibt unnachgiebig sein „Spiel“ so lange mit ihm, bis er das Richtige tut oder, falls ihm das soziale

Signal nicht angewölft ist, bis er vor Erschöpfung stirbt.

All dem liegt keine Logik zugrunde, zumindest ist sie dem Rücken nicht bewußt; er handelt hier lediglich auf auslösende Reize hin. Der Welpen aber ist geprägt für sein ganzes Leben. Er kann gehorchen ebenso kann er Gehorsam verlangen, und auch als entthronter Herrscher vermag er sich dort einzufügen, wo nun sein Platz ist.

### **Voraussetzung zum Erfolg**

In der Wildbahn erbeuten Wölfe häufig Wild, das um ein Mehrfaches größer und schwerer ist als sie selbst. Kaum wird es einem einzelnen Wolf gelingen, einen Moschusochsen oder Elch zur Strecke zu bringen. Aber auch die Masse des Rudels würde diesen Jagderfolg nicht garantieren. Es ist die unter den Rudelmitgliedern herrschende Verständigung, ihre Arbeitseinteilung und Organisation, die sie erfolgreich sein läßt. Durch harmonisches Zusammenspiel können sie dann auch einmal in einem Verband größerer Beutetiere Verwirrung stiften: Angriffe von verschiedenen Seiten lockern selbst die Verteidigungskette großer Tiere wie der Moschusochsen auf, und in der gestifteten Verwirrung gelingt es schon einmal, ein Kalb zu schnappen.

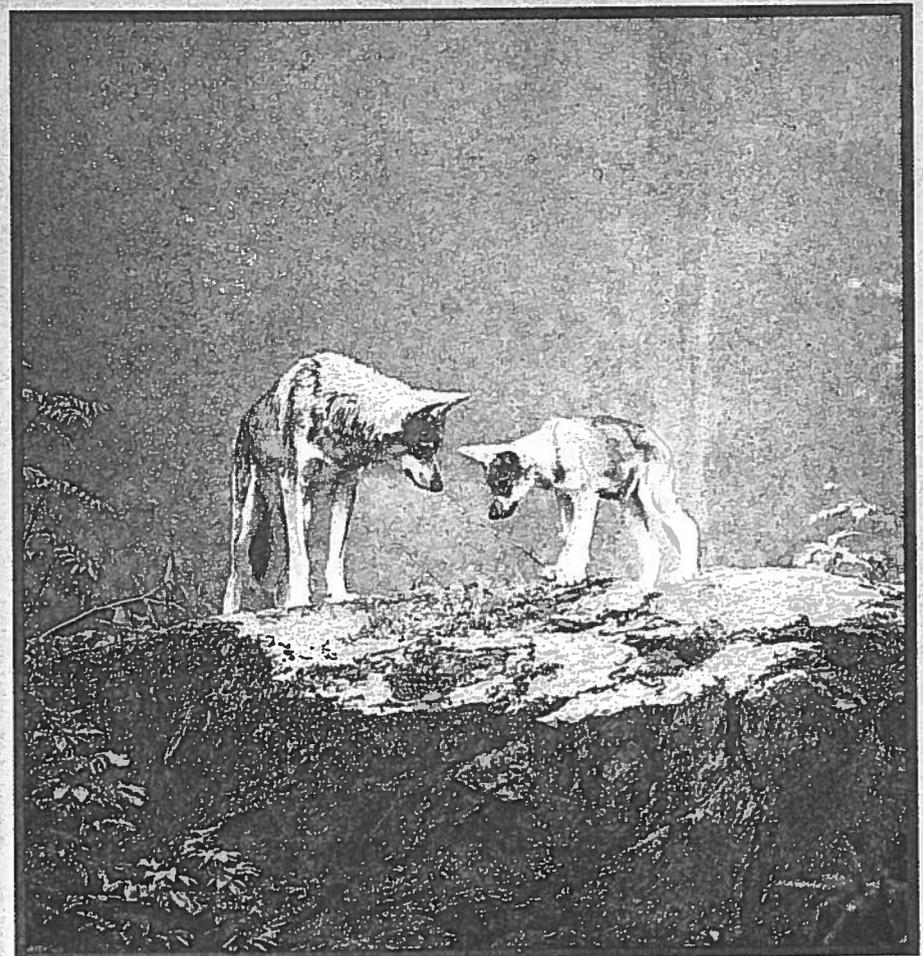
Die Suche nach Schwachstellen praktizieren Wölfe aber auch im eigenen Rudel, denn sie kontrollieren nicht allein den Überfluß an Nahrung, sondern achten auch auf eine tragbare Größe ihrer eigenen Anzahl. So ist ein Jagdgebiet der Wölfe in der wildarmen Tundra größer, ihre Kopzahl aber kleiner als etwa auf der Isle Royale, wo ihnen auf wesentlich kleinerem Raum mehr und größere Beutetiere zur Verfügung stehen. In Notzeiten schließen sie deshalb eigene Artgenossen aus dem Rudel aus, die nun als Einzelgänger kaum Überlebenschancen haben. Es sind dies alte, schwache und niedrig im Rang stehende Mitglieder.

### **Soziale Zwänge zur Rudelerhaltung**

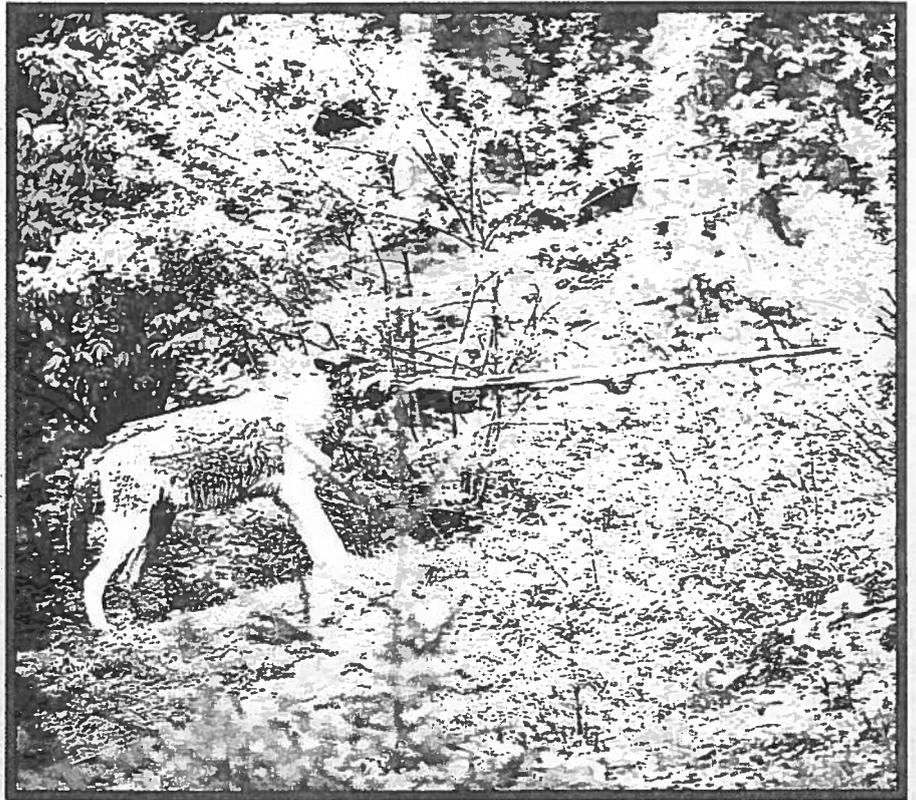
Auch eine hohe Jungensterblichkeit, besonders zu Zeiten von Futterknappheit, sorgt für eine natürliche Auslese und trägt mit dazu bei, Wolfsrudel in tragbaren Größen zu halten. Dennoch ist das Sozialverhalten der Wölfe sehr ausgeprägt. Streitigkeiten werden meistens durch kurze Drohgebärden beigelegt, wenn nicht, bricht ein ranghohes Tier, meistens sogar der Alpha-Rüde, ab. Ebenso nehmen alle Rudelmitglieder an der Betreuung und Versorgung der Jungen teil. Dabei bringen sie die Nahrung für die Jungen entweder im Fang an, oder sie würgen sie aus.



Alle Fotos entstanden im Nationalpark Bayerischer Wald.



Nur die ranghöchste Wölfin darf Welpen bekommen.



Rängelei um die „Beute“.

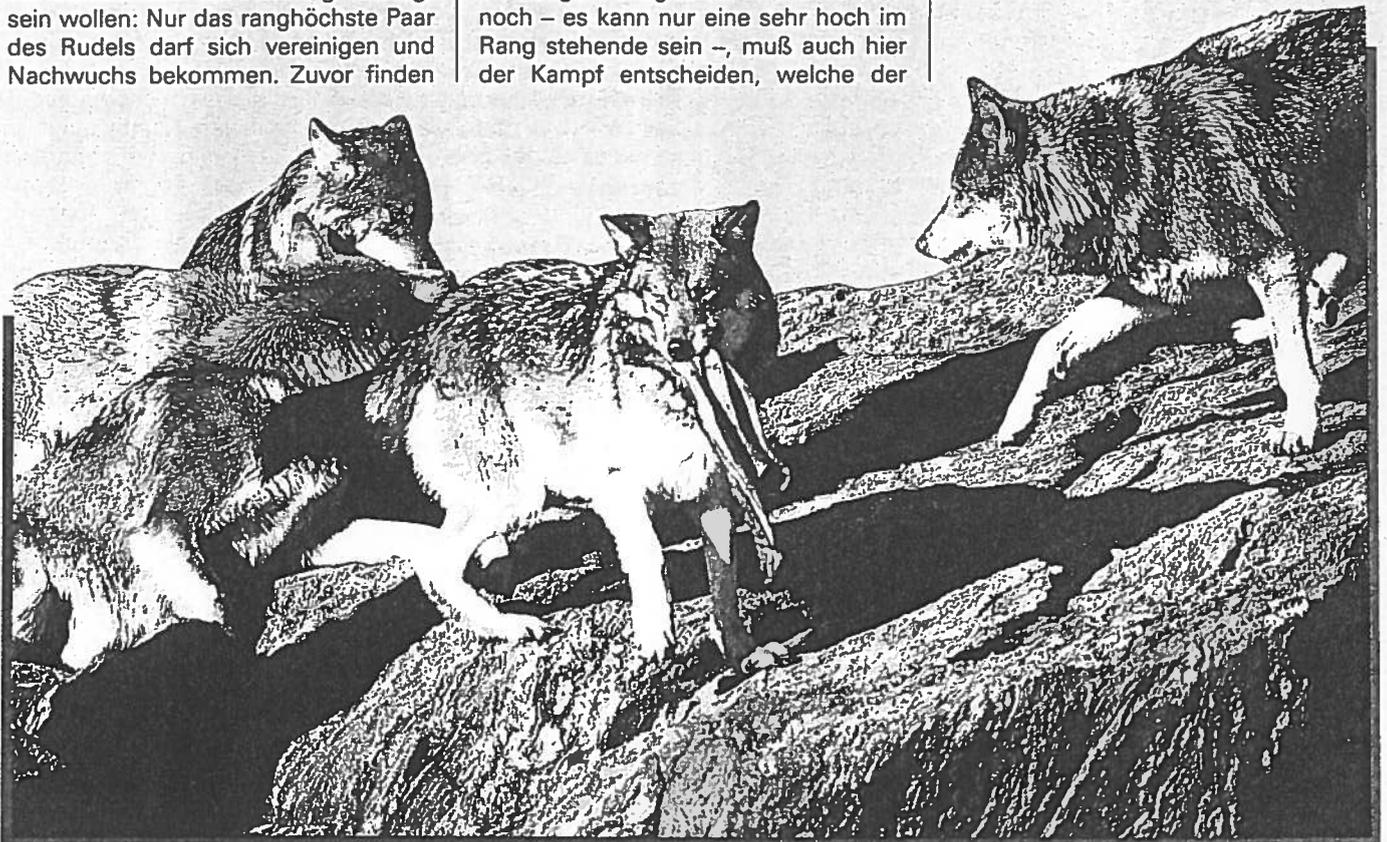
Fotos H. Lehmann

Noch ein Faktor sorgt dafür, daß Wolfsrudel nicht über ein tragbares Maß hinaus anwachsen, was sie schon deshalb nicht dürfen, weil alle Mitglieder ausreichend mit Nahrung versorgt sein wollen: Nur das ranghöchste Paar des Rudels darf sich vereinigen und Nachwuchs bekommen. Zuvor finden

oftmals Rankämpfe statt, wobei sich herausstellt, ob der Alpha-Rüde weiter dominieren oder durch einen jüngeren, stärkeren Rüden abgelöst wird. Auch bei den Wölfinnen, wo das Alpha-Tier über alle anderen weiblichen Tiere des Rudels herrscht, im übrigen auch über die meisten männlichen, kann es zu Rangordnungskämpfen kommen. Sie hindert ihre Gefährtinnen daran, daß sie ihr sexuelles Interesse anderen Rüden zeigen. Wagt eine Wölfin es dennoch – es kann nur eine sehr hoch im Rang stehende sein –, muß auch hier der Kampf entscheiden, welche der

beiden Junge bekommen wird. Im Gegensatz zu den Rüden, die sich oft nur Scheingefechte liefern, beißen Wölfinnen fest zu, deshalb sind auch Auseinandersetzungen unter ihnen seltener.

So vererbt sich nur allerbestes „Material“, und es ist gewährleistet, daß zum Wohle des Nachwuchses das Beste getan wird, weil sich alle Mitglieder des Rudels um die Welpen von nur einer Wölfin kümmern müssen. ■



Südlich der Waldgemeinde Elmstein im Pfälzerwald konnte ein Luchsriss bestätigt werden. Die Fundstelle liegt vier Kilometer südlich der Gemeinde in der Nähe einer Maiskirkung.

Zerwühltes Laub und größere Mengen Haar aus der

Winterdecke zeigen, dass ein Todeskampf auf engem Raum stattgefunden hat. Dem normal entwickelten und nicht abgekommenen Wildkörper fehlte das gesamte rechte Blatt, die darüber liegende Muskulatur der Brustwirbelsäule bis zum

linken Blatt, dessen Schaufel zum Teil freigelegt ist.

Außerdem fehlen der Träger und das Haupt. Letzteres könnte nach Beendigung der Mahlzeit durch den Luchs auch vom Fuchs weggeschleppt worden sein, denn Fraßspuren am Weidloch sind eindeutig dem Fuchs zuzuordnen, der wohl die Gunst der Stunden nutzte.

Die letzte Luchsbeobachtung im Pfälzerwald fand im Jahr 2000 knapp zwei Kilometer entfernt von der jetzigen Rissstelle statt. Damals war während einer Drückjagd im angrenzenden Staatsrevier Elmstein-Süd ein Luchs beim Überqueren der diesen Jagdbogen begrenzenden Kreisstraße beobachtet und sicher angesprochen worden.

Bis zu seiner Ausrottung gegen Mitte des 18. Jahrhun-

derts stellten die Mittelgebirgslandschaften Pfälzerwald und Nordvogesen einen idealen Lebensraum für den Luchs dar. Bemühungen, dem letzten mitteleuropäischen Großraubwild zur Wiederansiedlung zu verhelfen, gibt es seit Anfang der 90er Jahre.

Gegenwärtig soll es im Pfälzerwald acht Luchse geben. Luchsbetreuer versuchen, für Akzeptanz zu werben.

*Dr. Reiner Rech*

## Luchs riss Schmalreh



Hinweise, dass hier ein Luchs seine Beute riss: zerwühltes Laub und größere Mengen Haar, das gesamte rechte Blatt und das Haupt fehlen (von oben). Die Fraßspuren am Weidloch sind hingegen eindeutig dem Fuchs zuzuordnen (rechts unten).



## Qualvollen Tod erspart

Im Mai vergangenen Jahres alarmierte mich der örtliche Jagdvorsteher, dass unmittelbar vor seiner Haustür an einer Landstraße ein Reh stehe und keinerlei Scheu zeige.

Am Ort des Geschehens sah ich Folgendes: Eine Ricke zog dort ohne jegliche Scheu etwa fünf Meter entfernt an mir vorbei auf eine Pferdekoppel und begann zu äsen. Sie schöpfte aus der Pferdetränke und ließ sich auch vom Hofhund nicht vergrämen. Im Beckenbereich war der abgestorbene Fötus eines Kitzes erkennbar.

Der Jagdvorsteher teilte mir mit, dass die Ricke seit etwa zwei Wochen immer vertrauter geworden sei. Das Stück war nicht abgekommen, bewegte sich auffallend langsam, ließ sich aber nicht einfangen.

Der hinzugerufene Kreisveterinär ordnete aus Gründen des Tierschutzes und der Seuchenprophylaxe die sofortige Erlegung des Stückes an - keine schöne, aber dringend notwendige Aktion.

Die veterinärmedizinische Untersuchung nach der Erlegung bestätigte den Anfangsverdacht des Tierarztes, dass es der Ricke nicht möglich gewesen war, das Kitz zu setzen. Der Wildkörper wies erhebliche Vergiftungssymptome auf. *Alois Burger*

## Niedersachsen

## Nachwuchs bei den Luchsen

Erstmals seit fast 200 Jahren gibt es im Harz wieder Nachwuchs bei den Luchsen. „Die Luchskatze Bella hat ein gesundes Junges zur Welt gebracht“, sagte Friedhard Knolle, Sprecher des Nationalparks Harz. Das Luchsbaby sei quicklebendig und bereits mit der Mutter auf Streifzug. Experten schätzen das Jungtier auf ein Alter von etwa neun Wochen. Der Vater des Jungen, der Luchskater „Attila“, pirsche entsprechend stolz durch das Freigehege bei Bad Harzburg (Kreis Goslar), in dem jetzt vier der scheuen Großkatzen leben. Die Luchse waren in den vergangenen Monaten im Harz angesiedelt worden, nachdem sie vor fast zwei Jahrhunderten in der Region ausgerottet worden waren. Der damals letzte Luchs (*Lynx lynx*) wurde im Innerstetal geschossen. An die groß angelegte Jagd auf das Tier erinnert ein Gedenkstein.

Inzwischen leben im Harz wieder etwa 15 Luchse, von denen ein Großteil ausgewildert ist und in Freiheit durch die Wälder streift. „Die Geburt des Luchsjungen in einem Freigehege zeigt, dass die Tiere sich in den Wäldern eingelebt haben und wohlfühlen“, sagte Knolle. Niedersachsen ist damit nach Bayern und Rheinland-Pfalz das dritte deutsche Bundesland, in dem wieder Luchse frei leben. DJV

## Hessen

## 3. KAJC-Tagung

Delegierte und Angehörige des Kongress akademischer Jagdverbindungen (KAJC) trafen sich Ende Juni zur Jahrestagung in Spangenberg. Die Leitung hatte der AJC Brandenburg Eberswalde für die weiteren Mitglieder – Jagd-Corps Artemis München, Jagd-Corps Rheno-Guestphalia Essen, AJ Sylvania Wien, AJC Hubertus Düsseldorf – dieser jagdkorporativen Arbeitsgemeinschaft übernommen. Für die Ausrichtung eines Wildverkehrssemi-

nars wurde dem JC-Artemis gedankt, ebenso für die Gebirgsjagd-Weiterbildungsschießen. In die FJC Freischütz, die assoziiertes Mitglied im KAJC ist, konnten während des Festkommerses etliche Mitglieder neu aufgenommen werden. Ein herzlicher Empfang im Rathaus durch den Spangen-

berger Bürgermeister Köbberling (SPD) war für die Delegierten äußerst informativ und bekundete zugleich die Bedeutung Spangenberg als wald-, wild- und jagdfreundliche Stadt. Altbürgermeister Assmann (SPD) war zugegen, als der Convent der Jagdstudenten jeglichem Radikalen und Ex-

tremen eine einstimmige Absage erteilte. Die nächste Tagung wird Anfang Juni 2002 in Spangenberg stattfinden, ausrichtende Verbindung ist das JC-Rheno-Guestphalia. Am 25. August 2001 findet in Unken das nächste Weiterbildungs-schießen statt.

G. Schröter; JC Artemis

## Nordrhein-Westfalen

## Tollwutimpfaktion im großen Rahmen

**Jagdaufseher Wolfgang Bende und Jagdhelfer Jochen Bartel kontrollieren einige Tage nach der Ausbringung die Auslegeorte der Köder. Zu diesem Zeitpunkt waren viele Impfköder offenbar von den Füchsen bereits aufgenommen.**



Foto A. Pomplun

Eine groß angelegte Schutzimpfung der Füchse gegen die Tollwut wurde im Frühsommer im Kreis Recklinghausen durchgeführt. Anlass waren mehrere an Tollwut erkrankte Füchse, die im Ennepe-Ruhr-Kreis und im Raum Mettmann von Jägern entdeckt und dort geschossen wurden. Aufgrund dieser Tatsache erklärten die zuständigen Behörden alle angrenzenden Gebiete zur Tollwut gefährdeten Zone und ordneten vorsorglich eine generelle Schluckimpfaktion an. Allein im Kreis Recklinghausen verteilte die Jägerschaft insgesamt 8300 Köder mit dem Impfstoff „Sanafox“, die in allen Revieren, Parkanlagen, auf Friedhöfen und in Kleingartenanlagen ausgelegt wurden. Die nördliche Grenze war Haltern, am Wesel-Datteln-Kanal. Schwerpunkt war das über 10000 Hektar große Naherholungsgebiet der Haard. Dort verteilten die Jäger der Hegegemeinschaft Haard/Haardvorland in den von Spaziergängern stark frequentierten Waldgebieten über 1500 Impfköder an Reitwegen, Luderplätzen und in Feuchtgebieten. „Mit dieser Aktion wollen wir verhindern“, sagte der Vorsitzende der Hegegemeinschaft, Ingo Lewing, „dass die Tollwut sich auch in unserer Region ausbreiten kann und Menschen und deren Haustiere gefährdet. Meister Reineke ist erfahrungsgemäß auch dort anzutreffen, wo ihn der Normalbürger am wenigsten vermutet. Auf seinen nächtlichen Beutezügen durchstreift er in bewohnten Gebieten regelmäßig Hausgärten und Grünanlagen und dringt nicht selten auch in Kleintierställe ein. Hinzu kommt,“

sagte Lewing abschließend, „dass die Bejagung in den Waldrevieren der Haard ohnehin sehr schwierig ist“.

Die etwa fünf Zentimeter großen, braunen Impfköder, die wie Kroketteen aussehen, wurden an markierten Stellen so ausgelegt, dass sie unter normalen Umständen von Hunden nicht ge-

funden werden konnten. Zur schnelleren Aufnahme durch den Fuchs waren die Köder zusätzlich mit einem Lockstoff präpariert. Hinweisschilder wiesen die Impfgeliebte aus. In der örtlichen Tagespresse wurde die Bevölkerung über Sinn und Zweck der Impfaktion aufgeklärt mit der Bitte an alle Hundebesitzer, ihre Vierbeiner in den gekennzeichneten Bereichen nach Möglichkeit an der Leine zu führen. Sollte trotzdem ein Hund einen Impfköder schlucken, besteht keinerlei Gefahr für Leib und Leben. Menschen sollten jedoch den Kontakt mit dem Impfstoff vermeiden.

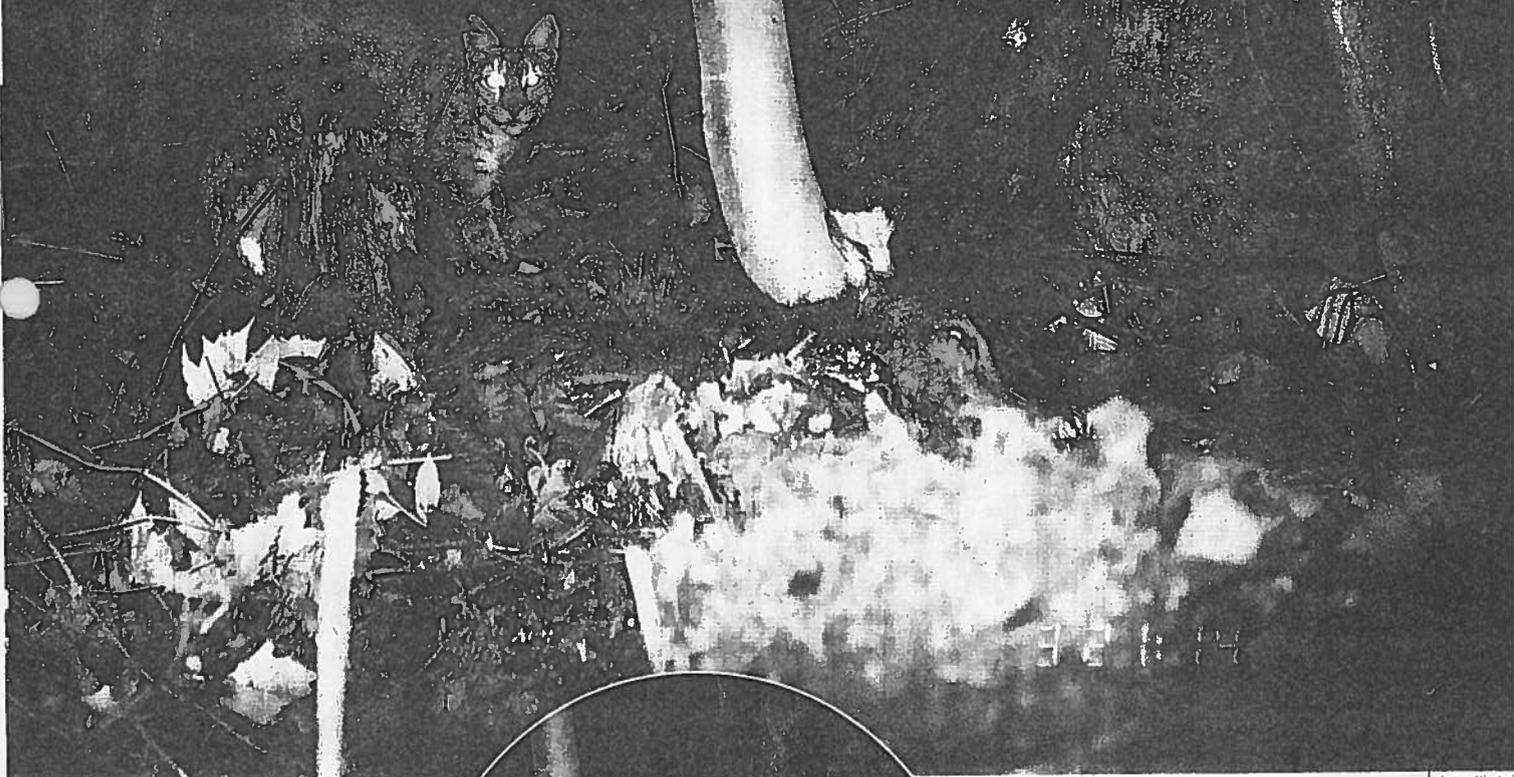
Um den Erfolg der Aktion zu dokumentieren, hatte das Kreisveterinäramt Recklinghausen gebeten, die Auslegeorte in den Revieren auch zu kontrollieren. Schon nach einigen Tagen stellten die Jäger dabei fest, dass bereits viele der ausgelegten Köder verschwunden waren und alle Anzeichen dafür sprachen, dass Meister Reineke die angebotenen „Leckerbissen“ verputzt hatte.

Darüber hinaus forderte das Veterinäramt alle Jagdpächter auf, die Füchse, die in diesem Sommer zur Strecke kommen, an das Amt abzuliefern. Durch Untersuchungen soll dann festgestellt werden, ob der Impfstoff tatsächlich aufgenommen wurde. Eine Luntentprämie von 50 Mark pro Fuchs wurde als Gegenleistung zugesichert. Zusätzlich erhielten die Revierinhaber für die Verteilung von Hand ein Ködergeld von 50 Pfennig pro Köder.

Arno Pomplun

# Erwischt!

Harzer Luchs tappte in die „Fotofalle“



Fotos Ole Anders

**Z**wölf Luchse ziehen mittlerweile ihre Fährte im Harz. Nun gelang es erstmalig, eines der ausgewilderten Tiere am Riss zu fotografieren. Für Ole Anders vom Nationalpark Harz ist die Sensation perfekt: Nicht nur, dass es gelungen ist, den Riss eines Rotkalbs eindeutig dem Luchs zuzuordnen, der Harzer Neubürger fotografierte sich auch noch mehrfach bei seiner Mahlzeit.

Dabei gehörte schon eine gehörige Portion Glück dazu, den Luchs am eigenen Riss zu überlisten. Der Luchs hatte das Kalb auf einer Wildäsungsfläche im Siebental in der Nähe von Herzberg geschlagen und die Beute, soweit er konnte, an den Rand gezogen und verblendet. „Wenige Tage zuvor war in der Nähe

ein Altier angefahren worden, der Luchs hat dann in der Nacht das offensichtlich orientierungslose Kalb geschlagen“, erklärt Ole Anders das für einen Luchs eher ungewöhnlichen Beutetier. Ganze fünf Nächte dauerte es, bis die Raubkatze die ersten verwertbaren Bilder für die neugierigen Wildbiologen hinterließ. Mal war ein Blatt vor das Objektiv geweht und

**Die Zeitregistrierung auf den Fotos beweist es: Mehrmals wechselte die gefleckte Katze das gerissene Kalb zwischen 21 Uhr abends und 4 Uhr morgens an, ehe sie ihre Scheu vor dem Blitzlicht überwand.**

vom Luchs nur Kopf zu sehen, dann verbrauchte ein hungriger Bussard den ganzen Film und nur die letzte Aufnahme zeigte „Pinselohr“ beim anwechseln. Erst in der sechsten Nacht, als die Mahlzeit fast vollendet war, klapperte dann alles reibungslos. Nachdem die vorsichtige Katze dreimal beim Anwechseln vom Blitzlicht vertrieben wurde, vertilgte sie schließlich um 3 Uhr nachts den Rest des Kalbes vor den „Augen“ der Öffentlichkeit. Anders ist zuversichtlich, die Katze anhand der markanten Fellfärbung eindeutig identifizieren

zu können. Für das Harz Luchsprojekt sind die Fotos ein voller Erfolg, ist doch eindeutig dokumentiert, dass sich auch in Gefangenschaft aufgewachsene Tiere binnen kurzer Zeit in der freien Wildbahn zurechtfinden können. Bis zu 30 Tiere sollen der Planung nach einmal den Harz besiedeln. Das deutschlandweit einmalige Projekt, das auf breites Interesse in der Öffentlichkeit stößt, wird neben dem Landwirtschaft und Umweltministerium einem erheblichen Teil von der Landesjägerschaft Niedersachsen finanziert.

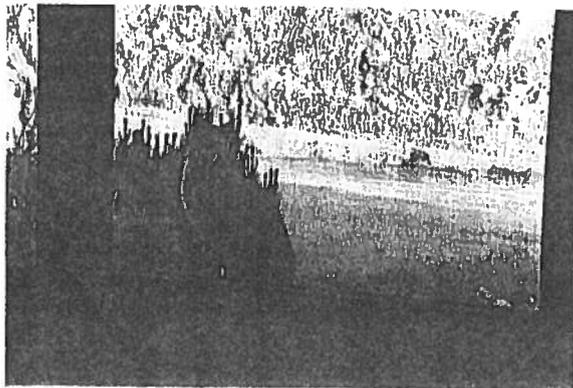
Marcus Meißner

# Luchs

## im Garten

Zutrauliches Tier verunsichert Dorfbewohner und reißt Hauskatzen

Es begann damit, dass sich die Katzen von Familie Schuder nicht mehr richtig an das bereitgestellte Futter trauten. Den Grund dafür erfuhren die Schuders, die in einem Dorf im niederbayerischen Landkreis Rottal-Inn leben, nur kurze Zeit später. An einem Nachmittag im Mai stand plötzlich ein leibhafter Luchs im Garten ihres Anwesens. Schwiegersohn Josef Lindhuber griff schnell zu seiner Kamera, die er zufällig griffbereit hatte. Doch Hektik war eigentlich gar nicht notwendig. Die gefleckte Katze hatte es ihrerseits nämlich überhaupt nicht eilig, spazierte um die Ziersträucher (Bild oben), inspizierte die Futternäpfe ihrer „kleinen Verwandten“, warf anschließend noch einen neugierigen Blick in den Wintergarten (rechts) ehe sie in einem nahegelegenen Rapsfeld verschwand (rechte Seite).



Der Neugierde auf das seltsame Tier ist inzwischen Ernüchterung gefolgt. Drei Hauskatzen besaß Familie Schuder einmal, jetzt hat sie keine mehr. „Und es macht auch keinen Sinn, sich wieder welche anzuschaffen, so lange der Luchs da ist“, beurteilt Meinrad Schuder die Lage. Die Reste von zwei seiner Hauskatzen hat er gefunden, die dritte ist abgängig und auch dem Nachbarn sind schon zwei seiner „Stubent-

ger“ abhanden gekommen. Daran, dass der Luchs sie gerissen hat, besteht für die Betroffenen kein Zweifel. Spätes-

tens seit er selbst Augenzeuge dabei wurde, wie die gefleckte Katze ein Reh ansprang und in Sekundenschnelle tötete, weiß Meinrad Schuder, welche geschickte Jäger Luchse sind. Seine Frau berichtet von einer brenzlichen Situation: Als der Luchs wieder einmal bei ihr am Hof aufgetaucht sei, und sich an eine Katze heranpirschte, habe sie ihn verschrecken wollen. Der Luchs habe sich jedoch demonstrativ vor ihr aufgebaut und sie mit seinen großen Augen regelrecht fixiert. „Da“, so die verängstigte Frau, „ist mir ganz anders geworden“. Dieses Ereignis war auch mit ein Grund dafür, warum die Familie schließlich die Behörden informierte. Erst die Polizei und dann das zuständige Landratsamt in Pfarrkirchen. Doch von Amtswegen sah man zunächst keine Veranlassung

eingzugreifen. Luchse unterliegt dem Jagdrecht, sind aber ganzjährig geschon. Da spielt es auch keine Rolle, dass sich niemand erklären kann, wie dieser Luchs plötzlich ins Rottal kam.

### Ungefährlich?

Meinrad Schuder ist von der Reaktion der Behörden ziemlich enttäuscht. Für ihn ist das zutrauliche Verhalten des „Katzenjägers“ nicht normal. Somit beruhigt ihn auch die Aussage von Experten nicht, dass Luchse in freier Wildbahn in der Regel keine Menschen angreifen. „Nicht auszuwenden, was alles passieren kann, wenn zum Beispiel ein Kind dem Tier zu nahe kommt“, meint er besorgt. Ganz von der Hand weisen will man die Bedenken der Bevölkerung jetzt auch im Landratsamt nicht mehr. Helmut Wimmer, Leiter der Unteren Jagdbehörde im Landkreis Rottal-Inn, bestätigte gegenüber der PIRSCH, dass er mit dem „Luchsanwalt“ des Naturparks Bayerischer Wald Manfred Wölfl Kontakt aufge-

nommen hat. Theoretisch könnte der Luchs nämlich aus der kleinen Population von gefleckten Katzen stammen, die sich seit einiger Zeit im bayerisch-böhmischen Grenzgebirge etabliert hat. Dazu hätte er allerdings die Donau überwinden müssen, um ins Rottal zu gelangen. Auffällig sei jedoch das zutrauliche Verhalten. „Unsere Recherchen“, so Wimmer weiter, „haben ergeben, dass aus allen in der weiteren Umgebung genehmigten Luchsgehögen kein Tier abgängig ist.“

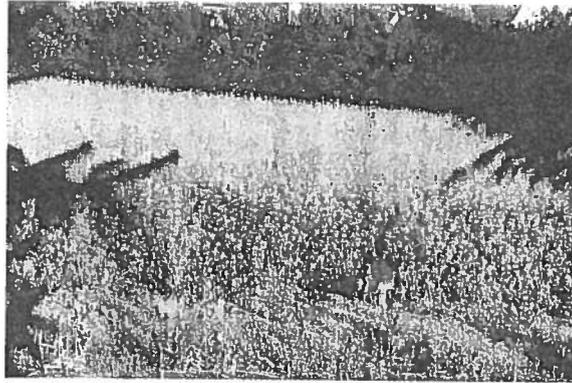
### Hysterie vermeiden

Das Landratsamt sehe momentan keinen akuten Handlungsbedarf. Die übergeordneten Stellen bei der Regierung von Niederbayern seien informiert. Ebenso die umliegenden Jagdpächter, denen Wimmer nahegelegt hat, „keinesfalls etwas gegen den Luchs zu unternehmen“. Überhaupt, so der Jagdreferent, wollte er die

Angelegenheit möglichst wenig publik machen, um eine Hysterie zu vermeiden. Mit Manfred Wölll, dem Luchsanwalt für Niederbayern, sei vereinbart, dass sich dieser nach seinem Urlaub Ende Juni der Sache annehme. Auf die Frage der **PIRSCH**, ob der Luchs aus einer ungenehmigten Zucht stammen könnte und illegal ausgesetzt worden sei, antwortete Wimmer: „Dagegen spricht, dass er in der Lage ist, erfolgreich zu jagen. In einem kleine Gehege hätte er dies nicht lernen können, und ein größeres Gehege illegal zu betreiben, halte ich für sehr schwierig.“

Dass der Luchs seinen Lebensunterhalt wirklich nicht nur mit geklautem Katzenfutter von den umliegenden Bauernhöfen bestreitet, steht für Jagdpächter Hermann Ertl zweifelsfrei fest.

Das Reh, das die gefleckte Katze unter den Augen von Zeugen gerissen hat, sei schließlich der Beweis. Außerdem hat der Waidmann mittlerweile einen zweiten Luchsriss bestätigt. „Von weiteren Risiken, die ich nicht gefunden ha-



be, gehe ich aus“, so Ertl gegenüber der **PIRSCH**. Da der Luchs in den letzten Wochen ziemlich standorttreu gewesen und sich hauptsächlich in einem zirka 25 Hektar großen Rapsschlag aufhalte, habe er

zudem bereits dreimal die Gelegenheit gehabt, den Luchs in aller Ruhe zu beobachten. Ertl hält „Pinseleohr“ für einen Rehpezialisten. „Die Rebhühner in meinem Revier sind ihm zu aufmerksam“. Dieser Meinung ist der erfahrene Jäger, seit er neulich Abend Zeuge wurde, wie der Luchs versuchte, eine Kette der Feldhühner anzupirschen. Diese hätten ihn aber sehr schnell erspäht und seien ihm sogar noch neugierig ein Stück entgegengegangen, ehe sie abstrichen. Trotzdem hofft Ertl, dass der Luchs bald wieder abzieht oder eingefangen wird. Sein Revier mit nur etwa 20 Prozent Waldanteil sei nämlich nicht unbedingt der geeignetste Lebensraum für Luchse. *Josef-Markus Bloch*

90 Jahre Ballistol ■ ■ 125 Jahre F.W. Klever



F.W. KLEVER GmbH · D-84168 Aham  
Tel. 08744/96990 · Fax 08744/96996  
e-mail: klever\_ballistol@t-online.de  
Internet: <http://www.klever-ballistol.de>

Perfekte Schaftpflege für  
das neue Jahrtausend!

## BALSIN SCHAFTÖL

Hell - Rotbraun - Dunkelbraun

- Regeneriert, pflegt und imprägniert Holzschäfte aller Art.
- Altes, sprödes und verwittertes Holz wird wieder wie neu!
- Schützt vor Wasser, Fäulnis und Schimmelbefall.
- Vertieft und belebt die Maserung.
- Sorgt für feinen Seidenglanz.

BALSIN SCHAFTÖL erhalten Sie in allen guten Fachgeschäften. Interessante Informationen zur Waffenpflege senden wir Ihnen gerne zu.

125 Jahre F.W. Klever ■ ■ 90 Jahre Ballistol

# HEIMLICH, STILL UND LEISE

## Der Luchs kommt wieder

Peter Conrad

Die Einstellung zum Luchs hat sich geändert: Als 1977 die Wiederansiedlung des Luchses im Pfälzerwald diskutiert wurde, gab es eine breite Front der Ablehnung. Die Vogelschutzwerke für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland fürchtete um das letzte Auerwild, der Pfälzerwaldverein wollte seinen durch die einsamen Wälder wandernden Mitgliedern keine Luchse zumuten, die Jäger verwiesen auf die ohnehin geringe Rehwilddichte.

In den vergangenen Jahren hat man sich in einer Reihe von Veranstaltungen mit dem Luchs und seiner Wiederansiedlung beschäftigt. Etwa in einer Informationsveranstaltung des Ministeriums für Umwelt und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz am 2. Mai 1996 in Trippstadt und einem wissenschaftlichen Symposium des LJV Bayern in Zusammenarbeit mit dem Bund Naturschutz Bayern und dem Landesbund für Vogelschutz in Bayern am 21. und 22. November 1997. Fachleute haben dabei über alle Aspekte einer Wiederausbreitung bzw. Auswilderung von Luchsen berichtet und diskutiert.

Inzwischen hat sich die Einstellung zum Raubwild insgesamt verändert. Es wird nicht

**Zum Fürchten ist er nicht, wenn er wiederkommt, aber über die Konsequenzen für die Jagd sollte man sich im Klaren sein: Er teilt sich die Beute mit den Jägern.**

mehr gefragt, ob wir den Luchs brauchen, sondern wie wir uns mit ihm arrangieren.

### Beispiel Schweiz

Seine Wiederausbreitung und die Auswilderungen in der Schweiz sind nach Fläche und Zahl beachtlich. Während seine natürliche Ausbreitung bei den Schweizer Jägern kaum auf Widerstand stößt, sieht es bei legalen, vor allen aber bei illegalen Aussetzaktionen anders aus. Das Schlimmste, was dem Luchs passieren könnte, so sagt man dort, sind illegale Aussetzungen einerseits und illegaler Abschuss andererseits.

Zahlreiche Aufsätze in Schweizer Jagdzeitschriften befassen sich mit dem Luchs. Dabei wird über „genügend Wild für Luchse und Jäger“ und eine

Zunahme von Reh- und Gamswild trotz Luchsvorkommen gesprochen. Es ist aber auch davon die Rede, daß Luchse und Jäger örtlich gemeinsam die Wildbestände verkleinern können.

Regelmäßig fordern die Schweizer Jagdverbände, daß bei eventuell entstehenden zu hohen Verlusten an Haus- oder Wildtieren „das Experiment“ (gemeint ist die Wiederansiedlung) abgebrochen werden soll oder Luchse erlegt werden dürfen.

### Lebensraum

Die Ansprüche des Luchses an seinen Lebensraum sind nicht eben gering. Zum Leben und Überleben braucht er große zusammenhängende Waldgebiete, die durch Siedlungen oder

Verkehrsverbindungen möglichst wenig zerstückelt sein sollen. Außerdem benötigt er geschützte Stellen in allen Himmelsrichtungen, etwa unter Felsvorsprüngen, an die er sich bei jeder Windrichtung und Witterung zurückziehen kann. Für den Fortbestand der Gesamtpopulation müssen Jungluchse in geeignete Lebensräume außerhalb der Lebensräume ihrer Eltern auswandern können.

Die guten Schalen- und besonders die Rehwildbestände in den potentiellen Verbreitungsgebieten in Deutschland sind für den Luchs eher günstige

**Stille zusammenhängende Waldgebiete liebt der Luchs. Den Siedlungsraum meldet er normalerweise. Das trifft aber nicht auf gezüchtete Luchse zu.**



Foto: Dieter Hopf

ger, als in den Zeiten, in denen er ursprünglich heimisch war. Neu für ihn, fremd und gefährlich ist aber die seitdem eingetretene Zerstückelung der Landschaft durch Siedlungen und Verkehrsverbindungen, seien es Straßen oder Schienen, die teilweise unüberwindliche Barrieren für eine Ausbreitung des Luchses darstellen.

Ein Beispiel dafür ist die Waldverengung an der Zaberener Steige, die gemeinsam mit

der A 4 und dem Rhein-Marne-Kanal für den Luchs, wenn überhaupt, nur schwer zu überwinden ist und damit seine Ausbreitung aus Frankreich in den Süden des Pfälzerwaldes be-  
möglicherweise verhindert.

Luchse werden verhältnismäßig häufig überfahren. Meist sind es Jungtiere, die auf der Suche nach eigenen Streifgebieten umherwandern. Insofern kehrt der Luchs bei uns in eine ihm fremde Welt heim. Beson-

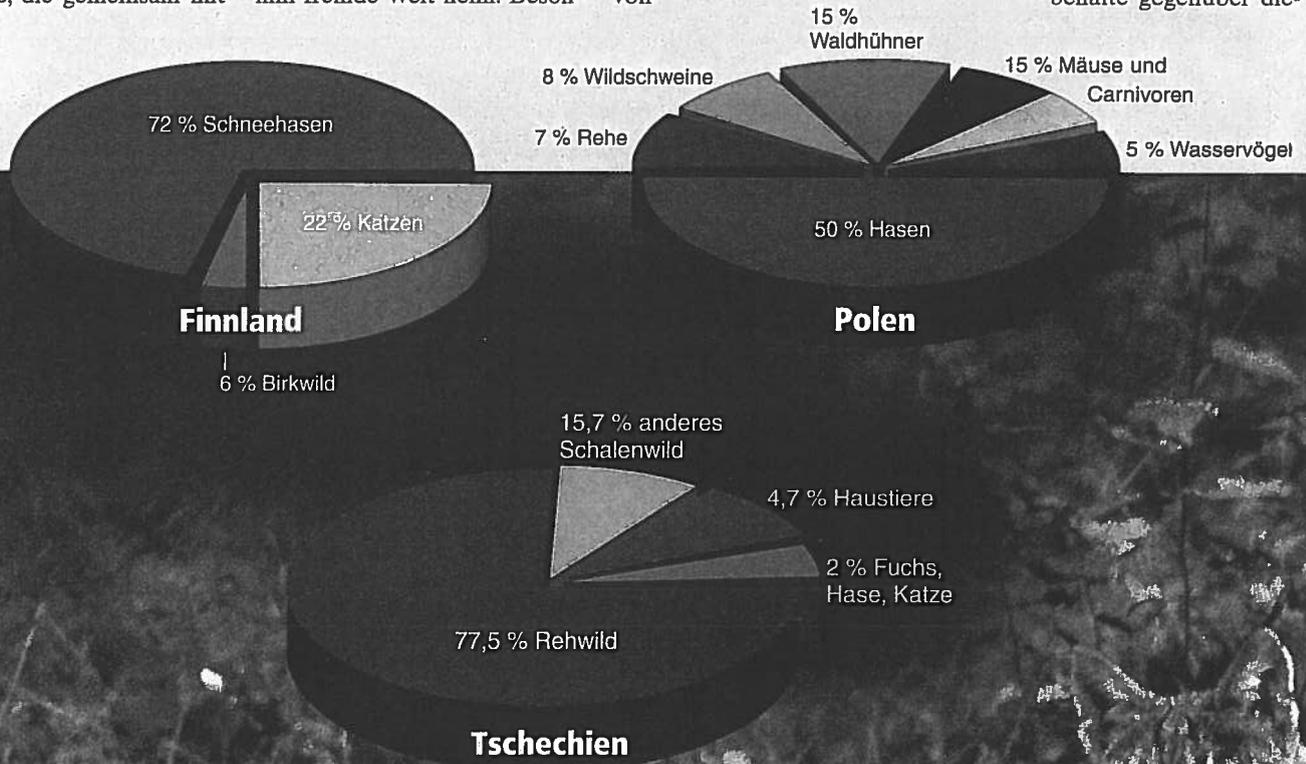
ders tollwutgefährdet, wie manchmal gemutmaßt wird, scheint der Luchs nicht zu sein.

Zunächst tauchte Pinselohr im Bayerischen Wald wieder auf. Ob er in den Pfälzerwald inzwischen aus den Vogesen eingewandert ist, oder die dort lebenden acht bis elf Exemplare ausgewildert wurden, ist umstritten.

Als mögliche Verbreitungsgebiete kommen nach Meinung von

Fachleuten zusätzlich in Frage: Thüringer Wald, Frankenwald, Fichtelgebirge, Oberpfälzer Wald, Bayerische Alpen, Schwarzwald und Harz. Wiederansiedlungsprojekte laufen oder sind vorgesehen für den Bayerischen Wald, den Schwarzwald, den Pfälzerwald, die Bayerischen Alpen und neuerdings den Harz.

Auch dem Luchs wohl gesonnene Fachleute haben Vorbehalte gegenüber die-



sem letztgenannten Projekt unter anderem wegen der geringen Größe in Verbindung mit der isolierten Lage des vorgesehenen Lebensraumes und der geplanten Auswilderung von in Gehegen aufgewachsenen Luchsen (Siehe „Gemischte Perspektiven“ Seite 24).

Bei Großsäugern geht man von einer Mindestzahl von 500 erwachsenen Tieren aus, wenn die Population auf Dauer gesichert sein soll. Kurzfristig sollte

eine Zahl von 50 Individuen nicht unterschritten werden. Sind weniger als zehn Exemplare vorhanden, ist bei Großsäugern das Überleben akut gefährdet.

Über diese Mindestzahlen und die Größe der Streifgebiete kann man eine Mindestgröße der Vorkommen nach Fläche herleiten, die allerdings stark von einer Vernetzung mit Nachbarvorkommen abhängt. Inselvorkommen sind so gese-

hen weit- aus stärker gefährdet.

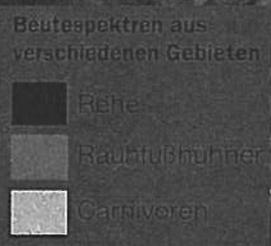
## Auswildern

Beim Auswildern sind Exemplare aus Gehegehaltung umstritten: Der Freiheit und des Beutemachens entwöhnt, versuchen sie, sich in der Nähe von menschlichen Siedlungen durchzuschlagen, also Haustiere zu reißen. Konflikte sind dann fast unausweichlich.

Ein Teil der vom Tier- und vom Naturschutz beklagten illegalen Erlegungen betrifft sicher solche halbzahmen Exemplare. In einem in der örtlichen Presse breitgetretenen Fall im Pfälzerwald wurde in einem Gehöft ein (aus Nordamerika stammender) Rotluchs erlegt, dessen sich sein Besitzer vielleicht einfach entledigt hatte.

Wildfänge dürfen nur intakten Populationen entnommen

Foto: Dieter Hopf



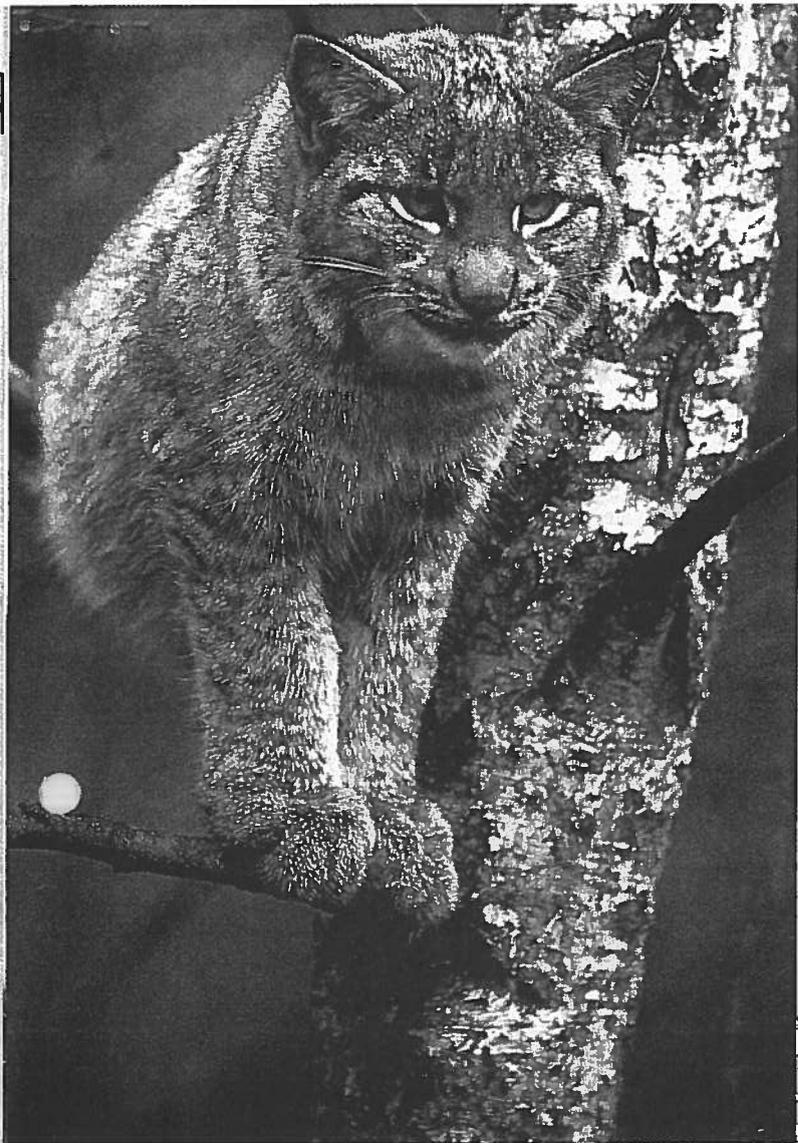


Foto: Horst Arnold

**Jungluchse müssen ungehindert neue Lebensräume außerhalb des Streifgebietes Ihrer Eltern erreichen können. Verkehrswege verhindern das meistens.**

werden, deren Individuenzahl den mit dem Fang verbundenen Aderlaß verträgt. Um dies zu umgehen, wird neuerdings versucht, in Gehegen aufgewachsene Luchse auf das Auswildern vorzubereiten, sie „zum Jagen zu tragen“. Aus Polen gibt es dazu gute Erfahrungen, von anderer Seite aber auch skeptische Meinungen. Ein abschließendes Urteil über diesen Weg bleibt aber abzuwarten.

## Rechtslage

Der Luchs ist eine nach dem Naturschutzrecht besonders geschützte Art. Gleichzeitig unterliegt er in Deutschland dem Jagdrecht: Er hat keine Jagdzeit. Daher darf er aus mehreren Gründen nicht reguliert wer-



**Luchsbeobachtungen sind sehr selten. Am ehesten läßt sich Pinselohr nach einer Neuen spüren.**

den. Auswilderungen bedürfen einer behördlichen Genehmigung, meist durch die obersten Jagd- und Naturschutzbehörden der Bundesländer.

Für Wildarten, die ganzjährig geschont sind, können bei Störung des biologischen Gleichgewichtes oder bei schwerer Schädigung der Landeskultur Jagdzeiten seitens

der Bundesländer festgesetzt werden. Der Begriff des biologischen Gleichgewichtes, das kein statisches, sondern ein dynamisches ist, orientiert sich an den in der Kulturlandschaft gegebenen Verhältnissen. Da in ihr die Selbstregulierung durch vielerlei Faktoren beeinflusst wird, muß gegebenenfalls die Jagd regulierend eingreifen.

Seitens des Natur- und Tier-schutzes wird gern behauptet, daß sich Tierarten, vor allem Raubwild, auch beim Überhandnehmen selbst regulieren, ohne die bestehende Artenvielfalt zu gefährden. Unsere Kulturlandschaft ist jedoch keine Natur mehr, sondern ein Lebensraum, der vom Menschen stark beeinflusst ist. Auch wenn der Gedanke jetzt geradezu vermessen ist: Eine Bejagung

davon besteht gegenüber der Jägerschaft Aufklärungsbedarf. Die Kernfragen lauten: Welches Beutespektrum hat der Luchs und wie variabel ist es (siehe Grafiken auf den Seiten 18 und 19)?

Man kann wohl davon ausgehen, daß in Deutschland Rehwild die Hauptbeuteart des Luchses ist. Bei verstärktem Vorkommen von Rot- und Schwarzwild könnte deren Anteil an der Gesamtbeute eine Rolle spielen; ebenso wie der Anteil von Niederwild in damit stärker besiedelten Randbereichen der Vorkommen. Auch Haustiere, insbesondere Scha-

**Nach Untersuchungen aus Böhmen besteht die Beute des Luchses zu Dreiviertel aus Rehen.**



fe, die in der Nähe oder gar innerhalb des Waldes gehalten werden, dürften dann öfter Beute von Luchsen werden.

## Streifgebiete

In wildarmen Regionen wie dem nördlichen Schweden sind die Streifgebiete 30 000 bis 625 000 Hektar groß. Für den Böhmer Wald werden durchschnittlich 1,1 Luchse, für den Schweizer Jura ein Luchs pro 100 Quadratkilometer (10 000 Hektar) angeben. Für den Waadtländer Jura werden als Streifgebiete für Luchsinnen 10 000 bis 25 000 Hektar, für Kuder 20 000 bis 30 000 Hektar angesetzt, wobei in diesem Wohngebiet ein Individuum des gleichen Geschlechts vorkommt.

Auf ein Kuderwohngebiet kommen ein bis zwei Wohngebiete für Luchsinnen. Einzelne Fachleute meinen, bei großem Beuteangebot seien die Streif-

des Luchses nach erfolgreicher Einbürgerung ist nicht für alle Zeiten ausgeschlossen!

## Beute

Was ist für seine Wiederausbreitung oder für erfolgreiche Auswilderungen entscheidend? Eine für die Entwicklung von Luchspopulationen bedeutsame Gruppe sind die Jäger, nach ihnen die Viehhalter. Die Jagdverbände stehen diesem Großraubwild grundsätzlich positiv gegenüber. Unabhängig

Foto: Ulrich Wolschikowsky

gebiete nur 3 000 bis 5 000 Hektar groß (entnommen der Broschüre über eine Informationsveranstaltung des Ministeriums für Umwelt und Forsten Rheinland-Pfalz am 2. Mai 1996 in der Forstlichen Versuchsanstalt in Trippstadt).

Unter mitteleuropäischen Verhältnissen dürften die Streifgebiete in stabilen Luchspopulationen etwa 10 000 Hektar groß sein. In dieser Zahl sind die bis zu einem Jahr alten Jungluchse nicht enthalten.

## Wildverluste

Luchse erbeuten keinesfalls nur krankes und schwaches Wild. Sie reißen die Stücke, ob alt oder jung, stark oder schwach, die sie bewältigen können. Schonzeiten kennen sie nicht. Der Luchs muß an ein Reh auf mindestens 20 Meter heran kommen; auch dann haben nur bis zu 70 Prozent der Angriffe Erfolg.

Für den Schweizer Jura werden als Nahrungsbedarf zwei bis drei Kilogramm Fleisch pro Nacht angegeben. Nach einer Hochrechnung sollen Kuder dort 30 Rehe und 38 andere Beutetiere pro Jahr reißen, Luchsinnen 70 Rehe und 18 andere Beutetiere.

Geht man daher pro Luchs ungefähr von 60 Rehritten pro 10 000 Hektar aus, so würden in einem Jagdbezirk mit 500 Hektar Wald vom Luchs danach drei Rehe gerissen. Von den größeren Schalenwildarten sind vom Rotwild am ehesten Kälber und vom Schwarzwild Frischlinge potentielle Luchsbeute.

Die Jäger wollen verständlicherweise wissen, was ihnen der Luchs an Schalenwild und damit an jagdlicher Freude „wegnimmt“. Eine allgemeingültige Antwort auf diese Frage gibt es nicht. Nur bei niedrigen Rehwildichten von drei Stück pro 100 Hektar Frühjahrsbestand

kann der Luchs den Zuwachs abschöpfen. Sind die Dichten noch geringer, etwa im nördlichen Skandinavien, kann der Luchs eine Gefahr für die Population werden.

Bei uns sind die Populationen wesentlich höher. Eine Reproduktion von sechs Rehen pro 100 Hektar (netto, also nach Abzug der frühen Kitzverluste) ist durchaus normal, oft ist sie höher. Wenn davon die Jäger vier erlegen und der Luchs eins reißt, wird der Zuwachs nicht völlig abgeschöpft. Erst wenn der Abschub auf fünf Stück steigt und neben Jagd und Luchs weitere, die Mortalität erhöhende Umstände (Extremwinter) dazukommen, wird mehr als der Zuwachs abgeschöpft. Es soll jedoch nicht drum herum geredet werden:

Bei der Abschubplanung und -festsetzung muß das Vorhandensein des Luchses – Verbißgutachten hin oder her –

berücksichtigt werden.

Nicht nur die Jäger, auch die Rehe müssen sich an den Luchs wieder gewöhnen und ihr Verhalten darauf einstellen.

Zur Verhaltensänderung der Beutetiere des Luchses und einer eventuellen Erschwerung der (menschlichen) Jagd gibt es nur wenige Angaben. Nach Frank Bernhardt (Bulleth, Schweiz) hat der Luchs die Taktik, in der Nähe eines Risses erst wieder nach einigen Wochen zu jagen, wenn die Rehe seine Anwesenheit „vergessen“ haben. Soll heißen: Ein Heimlicherwerden der Rehe und damit eine Erschwerung der Jagdausübung sieht er kaum.

Widersprüchliche Meldungen schienen aus der Schweiz zu kommen: Während Luchse in einem Gebiet acht Prozent der Population des Reh- und fünf des Gamswildes gerissen haben sollen, ist für ein anderes

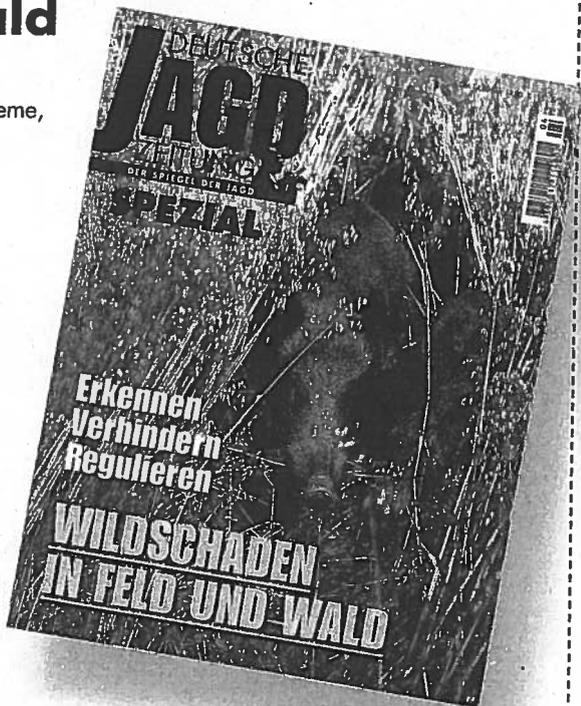
# Wildschaden

## In Feld und Wald

Wildschaden ist eines der Hauptprobleme, die dem Jäger das Jagen verleiden. Das neue DJZ-Sonderheft gibt auf die wichtigsten Fragen klare, kompetente Antworten. Zum Beispiel:

- **Wildschaden erkennen** - längst nicht alles ist Wildschaden, was danach aussieht.
- **Wildschaden verhindern** - mit jagdlichen Mitteln oder mit dem Elektrozaun.
- **Wildschaden bezahlen** - aber nicht zuviel!

Die Autoren (Landwirte, Berufsjäger, Forstleute und Juristen) beleuchten alle Facetten dieses Themas. Ein Muß für alle Jäger, Jagdgenossen und Waldbauern, die mit Wildschaden zu tun haben.



DEUTSCHE  
**JAGD**  
ZEITUNG  
DER SPIEGEL DER JAGD

**Ja**, hiermit bestelle ich beim DJZ - Leserservice, Paul Parey Zeitschriftenverlag, Postfach 13 63, D-56373 Nassau, Fax: 02604/978-770, E-Mail: [vertrieb@paulparey.de](mailto:vertrieb@paulparey.de)

Exemplare des DJZ-Sonderheftes „Wildschaden in Feld und Wald“ (110004) zum Einzelpreis von DM 14,80 zzgl. DM 3,- Versandkosten.

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße, Nr. \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Kundennummer (falls bekannt) \_\_\_\_\_

Telefon (für evtl. Rückfragen) \_\_\_\_\_ Fax \_\_\_\_\_

Geburtsdatum \_\_\_\_\_

Gewünschte Zahlungsweise bitte ankreuzen  
 bequem und bargeldlos durch Bankinzug (nur in Deutschland)

Kontonummer \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_

Bank \_\_\_\_\_

gegen Rechnung (bitte Rechnung abwarten)

mit Kreditkarte:  Visa  Eurocard/Mastercard  Amex  Diners

Kartennummer (16-stellig) \_\_\_\_\_ Gültig bis \_\_\_\_\_

Datum  Unterschrift \_\_\_\_\_ 428/0500

STENLOSE BESTELL-HOTLINE  
0.-FR. 8.00 BIS 18.00 UHR)

**0800-7285727**

FIX PER FAX: **02604-978770**

PER E-MAIL: [vertrieb@paulparey.de](mailto:vertrieb@paulparey.de)

telefonischer- und E-Mail-Bestellung bitte Aktionsnummer angeben: 428

PAUL  
PAREY  
ZEITSCHRIFTENVERLAG

von einem Anteil der Luchsrise an der Gesamtmortalität von 50 Prozent bei den Rehen und 14 beim Gamswild die Rede.

Die Tabelle (unten) zeigt die Entwicklung der Jagdstrecke und des (meist verkehrsbedingten) Fallwildes bei den Rehen. Der Luchsexperte Urs Breitenmoser, von dem die vermeintlich widersprüchlichen Zahlenangaben stammen,

Sie würden es auch nicht durch Erklärung des Luchses zur Schadwildart. Haustierverluste durch den Luchs sind in der Kategorie der nicht ersatzpflichtigen Schäden einzuordnen, wie der Fuchs sie im Hühnerstall oder der Habicht an Brieftaubenbeständen anrichtet.

An weitaus erster Stelle der von Luchsen erbeuteten Haus-

der Risse.

Das ist erforderlich, um Verluste durch den Luchs eindeutig als solche feststellen zu können. Dem Luchs werden gerne Haustierverluste zugeschrieben, die nicht auf sein Konto gehen.

Ein Ersatz der vom Luchs verursachten Schäden an Haustieren ist eine wichtige Voraussetzung für die Akzeptanz des

kann man Jäger gegen den Luchs bringen. Sprüche im

Zusammenhang mit Wildverbiß wie: „Luchse statt Waffen“ sind für eine Akzeptanz eher kontraproduktiv. Auch der Schweizer Diplom-Forstingenieur Dr. Dani Rüegg leistete dem Luchs jüngst einen Bärendienst mit der Aussage: „Ferner haben die Entwicklungen während der Untersuchungen im Berner Oberland und aktuelle Beispiele aus anderen Regionen gezeigt, daß eine an den Lebensraum angepaßte und nachhaltige Regulierung der örtlichen Wildtierbestände nur in Ergänzung von Prädatoren und Jagd erfolgreich sein kann.“

Dieses Zitat stammt aus der Schlußbetrachtung eines Referates für die Professur für Forstökonomie an der Uni Freiburg im Breisgau im Rahmen einer Tagung „Wald und Schalenwild“. Weder das Referat, noch die ihm zugrundeliegende Untersuchung befassen sich mit dem Luchs, sondern ausschließlich mit Verfahren zur Verbißbelastung von Forstpflanzen durch Schalenwild.

In dieser allgemeinen Form ist diese (nicht belegte) Behauptung für unsere Verhältnisse nicht aufrechtzuerhalten. Auch ungewollt kann man immer noch vorhandene, latente Ängste schüren!

Wir Jäger sollten dem Luchs den Bruchteil der Rehwildstrecke gönnen, den seine Strecke von der unsrigen ausmacht. Wenn wir unseren Ansprüchen, praktizierende Naturschützer zu sein, gerecht werden wollen, muß der Luchs mit „Waidmannsheil“, nicht mit „Feuer frei“ empfangen werden.

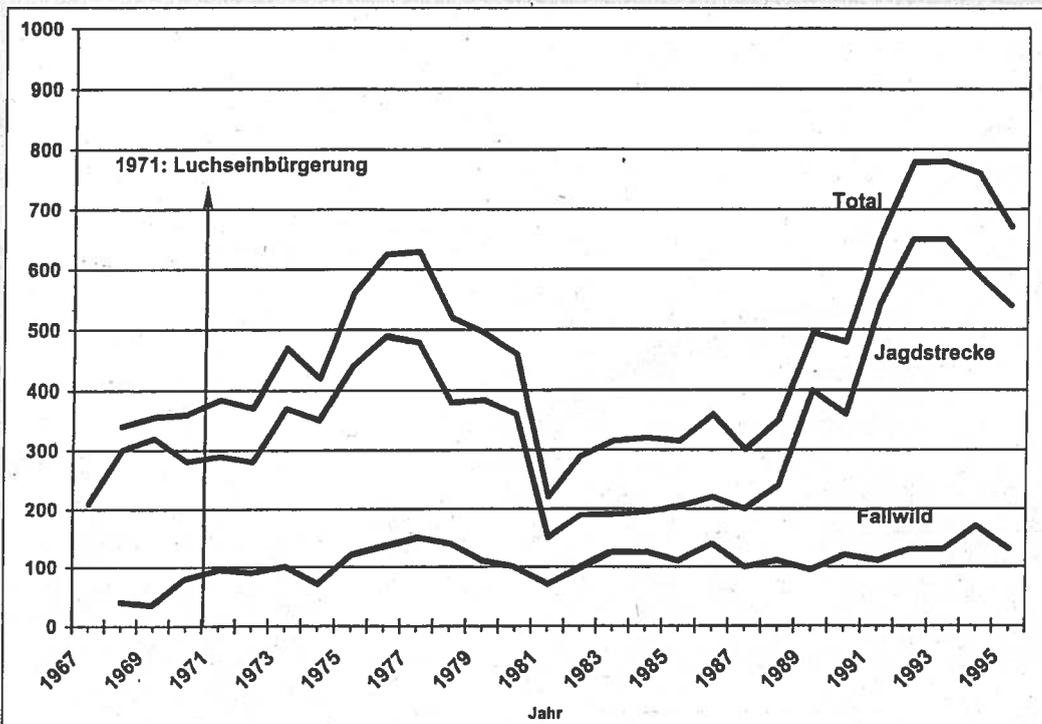
### Literatur:

Wiederansiedlung von Luchsen im Pfälzerwald. Broschierte Zusammenfassung einer Informationsveranstaltung des Ministeriums für Umwelt und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz am 2. Mai 1996.

Band 5 der Schriftenreihe des LJV Bayern (1997): Der Luchs in Mitteleuropa.

Der Luchs im Pfälzerwald. Bericht über ein von der „Ökolog-Freilandforschung“, durchgeführtes Projekt im Auftrag des Ministeriums für Umwelt und Forsten des Landes Rheinland-Pfalz.

Band 7 der Schriftenreihe des LJV Bayern: „Rehwild in der Kulturlandschaft“.



interpretiert das Auf und Ab der Rehstrecke allerdings nicht mit einem Auf und Ab der Rehpopulation, vielmehr vermutet er, daß die Rehe nach dem Auftreten der Luchse ihr Verhalten geändert haben: Sie mieden den dichten Wald, wo der Luchs als Überraschungsjäger Vorteile hat, und suchten vermehrt Freiflächen auf, wo der Jäger leichter jagen kann.

Dann hätten sie sich ganz anders verhalten, als manche Jäger befürchten; sie sind nicht unsichtbar geworden, sondern benutzen die offene Landschaft zur Feindvermeidung.

## Verluste bei Haustieren

Wildschäden sind als Beschädigung eines Grundstückes durch bestimmte Wildarten (Schalenwild, Fasane und Kaninchen) definiert: Luchsschäden sind demnach keine Wildschäden.

### Rehwildstrecke und Fallwildverluste (überwiegend Verkehrsunfälle) im Kanton Obwalden/Schweiz.

tiere stehen Schafe mit 93 Prozent in der Schweiz, 98 Prozent in Slowenien und 99 Prozent im Böhmer Wald. Luchsschäden werden in irgendeiner Art in fast allen Ländern gezahlt. Keinen Ersatz dafür gibt es in Polen, Rumänien und der Slowakei; wegen des geringen Umfangs der Schäden besteht aber auch kaum Bedarf.

Luchsschäden werden in der Schweiz, Norwegen, Schweden und Slowenien vom Staat ersetzt und in Frankreich von einer privaten Naturschutzorganisation mit staatlicher Unterstützung. In Österreich werden Luchsschäden aus einer Versicherung der Jägerschaft abgedeckt.

Wo Luchsschäden bezahlt werden, gibt es jeweils spezielles Personal für die Begutachtung

Luchses. Vor ihrem Eintreten muß feststehen, wer für was wieviel zahlt. Es soll noch erwähnt werden, daß Luchse hauptsächlich dort Schafe reißen, wo freie Schafhaltung üblich ist. Die in Deutschland übliche ermöglicht einen besseren Schutz der Schafe. Die Verluste dürfen sich daher hierzulande in engen Grenzen halten.

## Ausblick

Bei gutem Willen aller Beteiligten hat der Luchs in einigen Regionen unserer Republik durchaus eine Lebenschance. Allerdings wollen die Jäger zu Recht informiert sein, bevor Fakten geschaffen werden. Auswilderungen als Nacht- und Nebelaktionen sind abzulehnen. Sie erwecken eher den Eindruck, als sei der Luchs doch der große Beutekonkurrent des Jägers.

Aber auch auf andere Weise

## Blamage für Tierschutzstiftung – Stiftungsgelder für Wahlkampf missbraucht?

Stellen Sie sich vor, die Tierschutzstiftung Saar lädt zur Podiumsdiskussion über „Traditionelle oder ökologische Jagd?“ und niemand geht hin! So hätte es wohl ausgesehen, wenn nicht rund 70 Jäger dem Ruf ihres Landesjägermeisters

bekannte saarländische Kultfigur „Heinz Becker“ mit „Geh ma fort unn schwätz ma net so dumm! (Geh' mir fort und schwätz' mir nicht so dumm!) kommentiert hätte. Da präsentierte sich der Vorstandsvorsitzende der Tierschutzstiftung, Heinz Merkel, mehr als „Klassenkämpfer“ denn als Tierschützer. Bei ihm schienen die Jäger, die in der Wirtschaft ihr Geld verdienen, schon allein deshalb schlecht zu sein. Anders als sol-

che, die man wäre fast geneigt zu sagen, der „Arbeiter- und Bauernklasse angehören“. „Honi“ – Marx und Engels haben ihn selig – hätte (wieder) seine Freude an Heinz Merkel gehabt. Unmut und Abwinken der Jäger auch bei den Ausführungen von Manfred Hölzel, der als Vertreter der „IG Tierschutz St. Hubertus des Ökologischen Jagdverbandes“ vorgestellt wurde. Ob bei seinen Ausführungen über die Hundeaus-

bildung an der Ente oder bei der Schweißarbeit oder wofür die „IG Tierschutz St. Hubertus“ überhaupt steht, den Jägern bereitete es zunehmend Schwierigkeiten, ihren Unmut über Hölzels mangelnden Sachverstand zu zügeln. Den Vogel schoss dann Klaus Borger von den BündnisGrünen ab. Er war, ohne dass Landesjägermeister Maurer und Werner Becker, Vorsitzender des Fischereiverbandes Saar und Jäger, vorab darüber informiert wurden, als Moderator eingesetzt worden. Maurer kritisierte daher, dass es der Tierschutzstiftung noch nicht einmal gelungen war, einen routinierten und, im Vorfeld der Landtagswahlen (Borger kandidiert), einen politisch unabhängigen Moderator zu finden.

Stattdessen wurde von dieser Stiftung, deren Geschäftsführung räumlich im Ministerium für Umwelt angesiedelt ist, einem „grünen“ Kandidaten eine Plattform geschaffen. Ob dieser sie jedoch nutzen konnte? Nun, ein Zuhörer lobte ihn ob seines Mutes, den er aufbringe, sich bei so wenig Routine als Moderator zu versuchen. Die Zuhörer bedauerten, dass es ihm nicht gelungen war, aufgeworfene Fragen einer einfachen Beantwortung zuzuführen.

Es mag sich jeder selbst die Frage stellen, ob es besser gewesen wäre, statt einer überflüssigen und zudem schlecht geführten Diskussion beizuwohnen, zu Hause zu bleiben und Zeuge eines für Deutschland katastrophalen Fußballspiels zu werden. Die nicht jagdliche Presse nahm jedenfalls andere Termine wahr.

Bleibt außerdem noch die Frage, ob und wessen Geld das „Spektakel“ in Dudweiler gekostet hat. Anruf bei der Geschäftsstelle der Tierschutzstiftung: Zunächst nur Schweigen. Dann: „Hat keine zusätzliche Kosten verursacht!“ Telefonische Nachfrage bei dem Stiftungsratsvorsitzenden und CDU-Landtagsabgeordneten Martin Karren, der laut Aussage der Geschäftsstelle für Auskünfte gegenüber der Presse zuständig sein soll (wozu der Mitarbeiter in der Geschäftsstelle „viel Glück“ wünschte). Auskunft der Sekretärin im Landtag: „Rufen Sie Herrn Karren über sein Handy an. Er ruft Sie dann zurück.“ Handynummer angewählt, die Mailbox schaltet sich ein. Name, Telefonnummer und mehrere Zeiten, wann man zu erreichen ist, hinterlassen. Und wenn er nicht gestorben ist, dann lebt er heute noch – nur angerufen hat er nicht! Günther Klahm



Foto G. Klahm

▲ | Fischereivorsitzender Werner Becker (links) und Landesjägermeister Paul Maurer vertragen mit viel Engagement Wild, Jagd und Jäger.

Paul Maurer ins Bürgerhaus Dudweiler bei Saarbrücken gefolgt wären. Und das trotz des entscheidenden Fußballspiels Deutschland-Tschechien! Die Tierschützer ohne Jagdschein konnte man an zehn Fingern abzählen. Außer von ihren mitgebrachten Hunden kam während der gut zweistündigen „Theateraufführung“ kein Laut aus ihren Reihen.

Ja, man darf die Diskussion, die keine war, getrost als „Theater“ bezeichnen, das die

che, die man wäre fast geneigt zu sagen, der „Arbeiter- und Bauernklasse angehören“. „Honi“ – Marx und Engels haben ihn selig – hätte (wieder) seine Freude an Heinz Merkel gehabt. Unmut und Abwinken der Jäger auch bei den Ausführungen von Manfred Hölzel, der als Vertreter der „IG Tierschutz St. Hubertus des Ökologischen Jagdverbandes“ vorgestellt wurde. Ob bei seinen Ausführungen über die Hundeaus-

## Sachsen-Anhalt

## Luchs auf Abwegen getötet

Mitte Mai wurde ein Luchs in Königshütte (Kreis Wernigerode) im Ostharz von einem Anwohner getötet. Der Mann hatte Pinselohr dabei überrascht, als er dessen Hauskatze angriff. Um den Stubentiger zu retten, hat er den Luchs erschlagen. Das Tier hatte sich schon am Tag zuvor über längere Zeit in einem Hauseingang aufgehalten. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um ein illegal ausgesetztes Tier. Friedhart Knolle, Sprecher des für das Luchsprojekt verantwortlichen Nationalparks Harz in Niedersachsen, erläuterte, dass das ganze Verhalten auf ein Zootier hindeute, das nicht selbständig jagen konnte und die Nähe von Menschen suchte. Das für eine Existenz in freier Wildbahn völlig ungeeignete Tier war stark abgenommen und wog nur acht Kilogramm. Neuere Untersuchungen haben ergeben, dass der weibliche Luchs, wie bei Zootieren üblich, gechipt war, die Chipart in Deutschland aber ungebräuchlich sei und somit die Herkunft des Tieres unbekannt bleibt. KK

## Berlin

## Aufatmen beim Vorstand

Schon seit Jahren appelliert der Vorsitzende des Landesjagdverbandes Berlin, Peter Rebsch, an seine Mitglieder und bittet um mehr Mitarbeit. Doch das Echo wird immer leiser. In diesem Jahr waren die Sorgenfalten des Präsidenten noch tiefer als sonst. Er musste den versammelten Berliner Jägern im Schöneberger Rathaus mitteilen, dass der Verband für das Jahr 2003 einen betrieblichen Verlust von 13000 Euro hinnehmen muss. Verstärkt wird die finanzielle Krise des LJV durch

die Absicht der zuständigen Senatsstelle, die Jagdabgabe zu streichen. Das wäre für die Geldbörse des einzelnen Berliner Jägers gut, für den LJV aber verheerend.

Um aus der misslichen Finanzmisere herauszukommen, stand der unpopuläre Punkt einer Beitragserhöhung auf der Tagungsordnung. Nach kritischer, aber sachlicher Diskussion fand der Vorschlag Zustimmung, den LJV-Beitrag um 20 Euro anzuheben. Der Beschluss ließ Präsident und Vorstand hörbar aufatmen.

## Saarland

## Gemeinsam für Tiere erfolgreich

Einen gemeinsamen Erfolg für die Tierwelt, insbesondere für den Rothirsch und die Wildkatze, können die Vereinigung der Jäger des Saarlandes (VJS) und der Landesverband Saarland im Naturschutzbund Deutschland (NABU) verbuchen. Bei der Planung für die Nordsaarlandstraße, einer Verbindung zwischen der A 8 und

der A 1, werden die Belange der frei lebenden Tierwelt möglichst umfassend berücksichtigt. Im Auftrag des Landesbetriebs für Straßenbau (LfS) werden unter anderem für Rothirsch und Wildkatze die Bereiche erfasst, in denen Wildüber- oder -unterführungen sinnvoll und kostengünstig sind. VJS und NABU arbeiten seit zwei Jahren in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe „Grünbrücken“ eng mit dem Ministerium für Umwelt zusammen. Schon jetzt hat das

LfS für eine Ortsumgehung zwei Wildunter- und eine -überführung eingeplant. Landesjägermeister Paul Maurer und der NABU-Landesvorsitzende Ulrich Heintz lobten, dass sich das Projekt „wohltuend von früheren Straßenbaumaßnahmen abhebt“. Beide Verbände wollen sich auch dafür einsetzen, dass Querungshilfen, die vom LfS nachträglich für Altanlagen errichtet werden, als Ökopunkte anerkannt werden.

Günther Klahm

## Brandenburg

## Großtrappen haben sich vermehrt

Dank eines umfangreichen Artenschutzprogramms in der Mark Brandenburg hat sich die Population der Großtrappen in den vergangenen Jahren erholt. Wurden 1997 noch 55 Tiere gezählt, konnte man in diesem Jahr schon 82 Großtrappen nachweisen. Die Vögel breiteten sich einst über weite Teile Europas bis England und Südschweden aus. Im Mittelalter waren sie dann auch in Brandenburg zu finden und traten im 18. Jahrhundert gelegentlich so zahlreich auf, dass sie mancherorts zur landwirtschaftlichen Plage wurden. Um 1940 gab es in Brandenburg noch etwa 3000 Exemplare. Für den Rückgang der Großtrappen ist vor allem die intensive

Landwirtschaft mitverantwortlich. Fuchs und Dachs stellen derzeit zusätzlich eine große Bedrohung für die angegriffenen Bestände dar. Gelege, die im April/Mai bei landwirtschaftlichen Arbeiten gefunden werden, werden künstlich ausgebrütet und die Küken anschließend ausgewildert. Der Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel in der Landwirtschaft, die Erhöhung des Bracheanteils, veränderte Mahdtermine und die Bereitstellung spezieller Futterschläge können dazu beitragen, die Großtrappenpopulationen in der Mark zu stabilisieren und zu vergrößern. KK

## Nordrhein-Westfalen

## LJV: „Jagdsteuer muss weg!“

Eine Kampagne zur Aufhebung der Jagdsteuer startete der nordrhein-westfälische LJV. „Die Jagdsteuer muss weg!“, fordert er ultimativ und ruft seine Mitglieder auf, das „Super-Wahljahr“ zu nutzen, um Parteien und Kandidaten in die Mangel zu nehmen. Im September finden in NRW Kommunalwahlen (Bürgermeister- und Landratswahlen) und im Mai 2005 Landtagswahlen statt. Eine günstige Gelegenheit also, die Politiker zu packen. „Wie halten Sie es mit der völlig überflüssigen Jagdsteuer?“ sollen die 80370 Jäger aus NRW hartnäckig ihre Wahlbewerber fragen, ginge es nach dem LJV.

„Ohne Jäger würde es teuer – für den Staat“, meint er, verweist auf zahlreiches unentgeltliches Engagement der Jäger Biotopverbessernde Maßnahmen wie das Anlegen von Hecken, Verbissgehölzen, Wildwiesen und Wild-

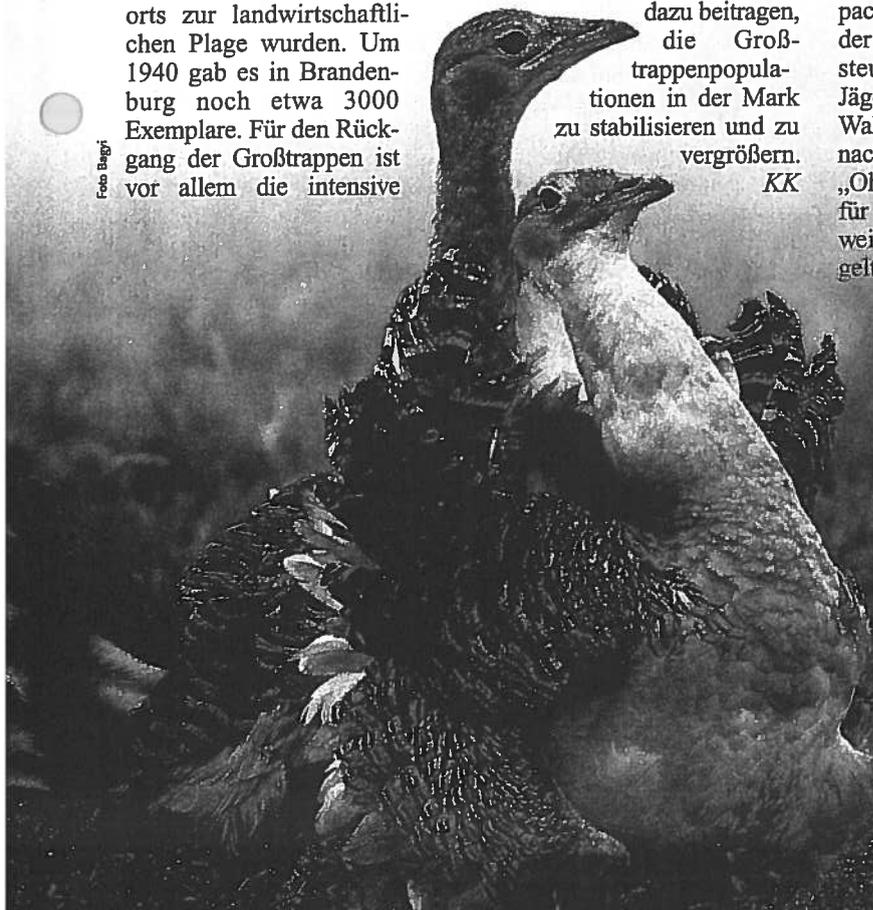
äckern sowie deren Pflege, Nisthilfen, vor allem aber kostenlose Fallwildentsorgung, und dann noch bestraft werden durch „Strafsteuer“, die Jagdsteuer, da sollen die Jäger jetzt deutlicher werden. Eine Sammlung von Argumenten als „Wahlprüfstein zur Abschaffung der Jagdsteuer“ stellte der LJV zusammen. Die sollen die Jäger ihren Oberbürgermeister- und Landratskandidaten zur bevorstehenden Herbstwahl zusenden und um eine klare Stellungnahme bitten. Die soll dann in die Wahlentscheidung einbezogen werden. Sollte das Fernziel Abschaffung der Jagdsteuer zur Zeit nicht möglich sein, fordert der LJV zumindest eine schrittweise Reduzierung. Bis zur endgültigen Abschaffung sollten die Gelder für Naturschutzzwecke, Biotop- und Naturschutzaufgaben, an die Jäger zurückfließen. PB

## Niedersachsen

## Luchsnachwuchs

Anfang Juli 2004 attackierte auf einem Wanderweg im niedersächsischen Forstamt Clausthal ein Luchs einen Schäferhund. Erst das Herbeieilen des Besitzers vertrieb das Tier ins Unterholz. Offenbar hatte die Luchsin versucht, ihren Nachwuchs zu schützen. Denn kurze Zeit später konnte ein Jäger einen Luchs mit drei Jungtieren in der Nähe des Vorfalles beobachten. Möglicherweise handelt es sich bei der Katze um ein im Sommer 2003 ausgewildertes Tier. Schon 2002 war erstmals Nachwuchs bei den Harzer Luchsen bestätigt worden und auch im Sommer 2003 konnten zwei führende Luchsinen beobachtet werden. Es scheint, dass es den ausgewilderten Luchsen offenbar gelingt, in ihrem neuen Lebensraum Fuß zu fassen. Die Nationalparkverwaltung Harz (Tel. 05582 9189-0) ist dankbar für jede Luchsbobachtung, da nur so fortlaufend Informationen über das Verbreitungsgebiet und das Verhalten der wieder angesiedelten Tiere ermitelt werden können. KK

Foto: Baggi



Österreich

Zoll befreite Jagdhunde

Auf der Autobahn bei Klagenfurt (Kärnten) beendeten österreichische Zollbeamten das Leiden von 19 Jagdhunden. Bei der Kontrolle eines Kleinlieferwagens entdeckten sie die Vierbeiner, die – ohne Wasser und jedwede Nahrung – seit zwei Tagen in winzigen Kisten eingesperrt waren. Dank einiger weniger schmaler Luftschlitze in den Kisten blieb ihnen der qualvolle Erstickungstod erspart.

Die beiden Insassen des Fahrzeugs, zwei 50-jährige Serben, stellten die Behauptung auf, dass sie bereits seit zwei Jahren Jagdhunde aus der Toskana (Italien) zur Ausbildung über Österreich und Ungarn nach Serbien gebracht hätten. Schließlich sei dort eine Abrichtung von Hunden billiger. Die Hunde waren bis auf die Knochen abgemagert und wurden ins Klagenfurter Tierheim gebracht. *pb*

Slowenien/Kroatien

Einfuhr von Bärentrophäen

Jäger, die in Slowenien und auch in Kroatien einen Europäischen Braunbären erlegen, dürfen die Trophäen nach Auskunft des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) künftig wieder nach Deutschland einführen. Sofort mitnehmen können sie diese keinesfalls, denn: Nach Erlegung des Bären muss der Jäger zunächst beim BfN unter Vorlage der Cites-Bescheinigung des Ausfuhrlandes einen Antrag (Formulare 221 und 222) zur Erteilung der Einfuhrgenehmigung stellen. Näheres beim BfN, Abt. Z.3, Konstantinstr. 110, 53179 Bonn oder unter [www.cites-online.de](http://www.cites-online.de) *DW*

Schweiz

Luchse sorgen für Aufregung

Das Jagdinspektorat des Kantons Bern hat die Bewilligung zum Abschuss eines Luchses erteilt, der am Niesen im Berner Oberland bisher nachweislich zehn Schafe, drei junge Alpakas und eine Ziege riss. Erwachsene Alpakas oder Lamas werden seit Sommer 2000 versuchsweise als Wächter für Schafherden im Rahmen eines

Pilotprojekts „Lama hüten Schafe“ eingesetzt. Im Sommer der Jahre 2000 wie auch 2001 kam es bei den von Lamas bewachten Schafherden zu keinem Luchsrisso. Diesen Sommer waren allerdings nur Jungtiere auf den Alpen. Zwei Alpakas wurden in ein und derselben Nacht gerissen. Im Niesen-

gebiet wird laut Behörde die Kantonen für den Luchsabschuss erfüllt. Bereits vor einem Jahr musste am Niesen ein Luchs erlegt werden. Er hatte 16 Schafe gerissen. Für ein gerissenes Schaf wird eine Entschädigung in Höhe von 400 SFR bezahlt.

Mangels Beweisen und mangels belastender Zeugenaussage wurden in Wimmis (Berner Oberland) übrigens jetzt zwei angeklagte Jäger vom Richter freigesprochen, die im vergangenen Jahr einen Luchs gewildert haben sollen. Der ältere der beiden Angeklagten war verdächtigt worden, unerlaubt den Luchs geschossen zu haben. Er hatte mit einem Foto geprahlt, das ihn mit einem Luchs zeigte. Vor Gericht bezeichnete er das Ganze als Jux; das Bild habe nur eine Attrappe gezeigt. Der jüngere der Angeklagten stand wegen eines vorübergehend aufbewahrten Luchsfells vor Gericht. Die Ermittlungen ergaben jedoch, dass es sich nicht um einen in der Schweiz erlegten Luchs handeln konnte. Zudem deutet alles darauf hin, dass das Fell vor dem Verbot von 1978 in die Schweiz importiert worden war. Foto und Luchsfell waren in der Zwischenzeit verschwunden. *BHA*

Foto E. Merck

Rechtzeitig planen und buchen!

PIRSCH-LESERREISEN 2003

	Termin	Jagd auf	Preis	Ankündigung	Veranstalter
Spanien	23.1. bis 27.1. (Abflugort nach Absprache)	Rot-, Dam-, Muffel-, Schwarzwild bei Monteria	ca. 3125 € inkl. Flug und Abschusslizenz	in der PIRSCH 20/2002	HUNTINSPAIN mit Vermittler Dr. Lechner Profijagdreisen
Südafrika	7. bis 18.5. (Flug ab München, kostenlose Zubringerflüge)	Plains Game und Flugwild	3090 € inkl. Flug und Abschusslizenzen	in der PIRSCH 21/2002	Game Lodge „Klein Bolayi“ mit Hubertus Jagdreisen Dr. Ruisinger
Rumänien	19.9. bis 26.9. (Flug ab Frankfurt)	Rothirsch bis 7 kg Geweihgewicht, zur Hauptbrunft	ca. 2800 € inkl. Flug und Abschusslizenz	in der PIRSCH 01/2003	Rumänische Forstdirektionen mit Merle Jagdreisen
Kasachstan	9.10. bis 20.10. (Flug ab Frankfurt, kostenlose Zubringerflüge)	Sibirischer Steinbock mit Möglichkeit auf Sibirischen Rehbock, Wolf	ca. 3500 € inkl. Flug und Abschusslizenz	in der PIRSCH 02/2003	Asia Safaris mit Westfalia-Jagdreisen
Ungarn	21.10. bis 25.10. (Bus ab Würzburg)	Damhirsch bis 3,5 kg Geweihgewicht, zur Brunft	1899 € inkl. Busfahrt und Abschusslizenz	in der PIRSCH 07/2003	Gyulaj AG mit Forst Hungaria

Alle Reisen werden von einem PIRSCH-Redakteur und/oder einem Mitarbeiter des Jagdveranstalters begleitet. Preis- und Programmänderungen bleiben selbstverständlich vorbehalten!